

EINSICHT

**RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT**

credo ut intelligam

20. Jahrgang, Nr. 5

MÜNCHEN

Dezember 1990



**Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 -
Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069**

Redaktion dieser Nummer **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **unregelmäßig**

HOMILIE ÜBER DIE GEBURT DES HERRN

vom
hl. Hieronymus

"Und sie legte ihn in die Krippe, weil sie in der Herberge keinen Platz gefunden hatten." (Luk. 2,7; die Homilie lehnt sich an das Lukas-Evangelium an) Seine Mutter legte ihn nieder. Josef aber wagte es nicht, den zu berühren, von dem er wußte, daß er nicht von ihm gezeugt sei. Er wundert sich, er freut sich über den Neugeborenen, aber getraut sich nicht, ihn anzufassen. - "Und sie legte ihn in die Krippe." - Warum denn in die Krippe? Damit in Erfüllung gehe die Weissagung des Propheten Isaias: "Es kennt der Ochs seinen Eigentümer und der Esel die Krippe seines Herrn" (Is. 1,3). An einer anderen Stelle steht geschrieben: "Menschen und Tiere wirst Du schützen, o Herr" (Ps. 35,7). Bist du ein Mensch, dann iß Brot; bist du ein Tier, dann komme zur Krippe.

"Denn es war für sie kein Platz in der Herberge." - Treffend heißt es: "Sie fanden keinen Platz in der Herberge"; denn alles hatte die ungläubige Judenwelt mit Beschlag belegt. Er fand keine Stätte im Allerheiligsten, das von Gold, Edelsteinen, Seide und Silber funkelte. Er kam nicht zur Welt zwischen Gold und Silber, sondern inmitten des Unrates, in einem Stalle, in dem unsere Sünden als Unreinigkeit umherlagen. Wo nämlich ein Stall ist, da gibt es auch Unrat. Er kam inmitten des Unrates zur Welt, um diejenigen aufzurichten, die aus Unrat bestehen. "Er richtet auf aus dem Schmutze den Hilflosen" (Ps. 112,7). Inmitten des Unrates wird er geboren, auf dem auch Job saß, ehe er gekrönt wurde. "Sie fanden keinen Platz in der Herberge." Wer immer arm ist, möge hieraus Trost schöpfen. Joseph und Maria, die Mutter des Herrn, hatten keinen Diener und keine Magd. Aus Galiläa, aus Nazareth kommen sie allein ohne Lasttier. In einer Person sind sie Herr und Diener. Es klingt ganz unerhört zu vernehmen, daß sie in einer Herberge einkehren, ohne die Stadt zu betreten. Die schüchterne Armut wagte es nicht, sich unter die Reichen zu mengen. Betrachtet die Größe der Armut! Sie kehren ein in einem Stall. Es wird nicht gesagt, daß er an der Straße stand, sondern er war an einem Nebenweg, seitwärts von der Heerstraße. Nicht am Wege, sondern abseits vom Wege, nicht an der Straße des Gesetzes, sondern auf dem Seitenpfade des Evangeliums. Anderswo war kein Platz frei für die Geburt des Erlösers als die Krippe, die Krippe, an welcher man die Lasttiere und die Esel anzubinden pflegte. O möchte es mir doch gestattet sein, jene Krippe zu sehen, in welcher der Herr einst lag! Jetzt haben wir Christen ehrenhalber die aus Lehm gefertigte Krippe entfernt und durch eine silberne ersetzt. Aber für mich ist jene, die man fortgeschafft hat, wertvoller. Die Heidenwelt erwirbt Gold und Silber; der christliche Glaube verdient jene Lehmkrippe.

Derjenige, der in dieser Krippe geboren ist, verschmäh't Gold und Silber. Ich verachte nicht diejenigen, welche der Ehre wegen die silberne Krippe aufgestellt haben, wie ich auch diejenigen nicht verachte, die für den Tempel goldene Gefäße angefertigt haben. Aber ich bewundere den Herrn, der, obwohl Weltenschöpfer, nicht zwischen Gold und Silber, sondern auf Lehm geboren wird.

"Und Hirten waren in jener Gegend auf Nachtwache." - Sie finden Christus nicht, wenn sie nicht wachen. Der Hirten Aufgabe ist es zu wachen. Christus wird von niemandem gefunden außer von den wachenden Hirten. Deshalb spricht auch die Braut: "Ich schlafe, aber mein Herz wacht." (H.L. 5,2) - "Wahrlich, der Israel schützt, wird weder schlafen noch schlummern" (Ps. 120,4). Hirten waren in jener Gegend. Auch Herodes war dort, die Hohenpriester, die Pharisäer waren dort. Aber diese schliefen, als Christus in der Einsamkeit aufgefunden wurde.

"Die Hirten wachten und hielten Nachtwache bei ihren Herden." - Sie bewachten nämlich die Herden, damit nicht, während sie schliefen, der Wolf einbreche. Weil viele Nachstellungen seitens der Raubtiere die Herde bedrohten, darum waren sie sehr wachsam. Sie wachten gleichsam über die Herde des Herrn, doch konnten sie dieselbe nicht retten.

Darum beten sie, daß der Herr komme und seine Herde bewahre. - "Siehe, ein Engel des Herrn stand neben ihnen." - Sie, die so aufmerksam wachten, waren würdig, daß der Engel zu ihnen kam. "Und die Herrlichkeit Gottes umstrahlte sie, und sie fürchteten sich." Der Mensch kann bei seiner angeborenen Furchtsamkeit eine ungewöhnliche Erscheinung nicht ansehen. Weil die Hirten von Furcht überwältigt waren, wurde ihnen zur Heilung wie auf eine Wunde ein Pflaster gelegt, und es erging an sie das Wort: "Fürchtet euch nicht!" Ehe ihr die Furcht abgelegt habt, könnt ihr meine Worte nicht hören: "Es ist euch in der Stadt Davids der Erlöser geboren, welcher ist Christus, der Herr". Inhaltsschwer sind diese Worte. Als die Hirten sich infolgedessen verwundert zeigten, "da umgab den Engel plötzlich eine ganze Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sprachen". Da einer die Geburt des Herrn verkündet hatte, deshalb stimmt, damit nicht nur ein Engel als Zeuge auftrete, das ganze Heer ein und spricht: **"Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Frieden den Menschen, die guten Willens sind"**. (...) Seht also zu, was geschrieben steht! Im Himmel, wo keine Unstimmigkeit besteht, herrscht Ehre; auf der Erde, wo es täglich Kriege gibt, ist Friede. Und Friede auf Erden! Bei wem ist Friede? In den Menschen. Doch warum haben die Heiden keinen Frieden? Warum haben die Juden keinen Frieden? Weil es heißt: "Friede den Menschen, die eines guten Willens sind", mit anderen Worten, den Menschen, die den neugeborenen Christus aufnehmen.

"Und es sprachen die Hirten: Laßt uns bis nach Bethlehem gehen." Wir wollen den verlassenen Tempel preisgeben und uns nach Bethlehem aufmachen. Wir wollen Zeugen sein dessen, was zu uns gesprochen worden ist. Als Männer, die tatsächlich wachsam sind, sprechen sie nicht: "Wir wollen den Knaben sehen; wir wollen sehen, was uns berichtet wird", sondern: "Wir wollen das Wort sehen, das geworden ist". - "Im Anfange war das Wort" (Joh. 1,1). "Und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh. 1,14). Wir wollen sehen, wie das Wort, das immer gewesen ist, für uns geworden ist. "Und wir wollen dieses Wort sehen, das geworden ist, das der Herr gemacht und uns gezeigt hat." Dieses Wort hat sich selbst gemacht, wofern der **Herr** dieses Wort **ist**. Sehen wir zu, wie dieses Wort, wie der Herr sich selbst gemacht hat. Er hat uns sein Fleisch gezeigt. Weil wir ihn nicht sehen konnten, solange er das Wort war, deshalb wollen wir das Fleisch sehen, weil er Fleisch ist. Wir wollen sehen, wie das Wort Fleisch geworden ist. "Und sie kamen eilends". Der Eifer und die Sehnsucht ihrer Seele beflügelten ihre Schritte. Ihre Füße vermochten nicht gleichen Schritt zu halten mit ihrem Verlangen. "Und sie kamen eilends." Weil sie voll des eiligen Eifers dahinstürmten, deshalb finden sie auch, wen sie suchen. Sehen wir zu, was sie finden! "Maria und Joseph." Wenn sie wirklich Gattin gewesen wäre, dann wäre es sicherlich unrecht gewesen zu sagen: "Sie fanden die Gattin, sie fanden den Gatten". So aber nennen sie die Frau an erster Stelle, dann erst erwähnen sie den Mann. (Anm.d.Übers.: Hieronymus will nicht bestreiten, daß Maria mit Joseph vermählt war. Die Worte sollen nur ein Hinweis sein auf das jungfräuliche Leben der beiden Ehegatten.)

Und wie heißt es weiter? "Sie fanden Maria und Joseph." Sie fanden Maria, die Mutter, sie fanden Joseph, den Nährvater. "Und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es aber sahen, fanden sie bestätigt, was von diesem Kinde zu ihnen gesagt worden war. Maria aber behielt alle diese Worte und überdachte sie in ihrem Herzen." Was will der Ausdruck "überdachte" bedeuten? Er soll besagen: "Sie legte sie in ihrem Herzen nieder; sie dachte darüber nach und merkte sie sich". Jemand erklärt diesen Ausdruck wie folgt: Weil sie heilig war und die heiligen Schriften gelesen hatte und mit den Propheten vertraut war, da erinnerte sie sich, daß der Engel Gabriel zu ihr gesprochen hatte, was sich bei dem Propheten geweissagt findet. In ihrem Herzen verglich sie und sah zu, ob das Wort: "Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich beschatten. Darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden" (Luk. 1,35), bestehen konnte. So hatte nämlich der Engel gesprochen. Isaias aber hatte vorausverkündet: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und gebären" (Is. 7,14). Dieses hatte sie gelesen, jenes hatte sie gehört. Sie sah den Knaben daliegen, sie sah den Knaben in der Krippe weinen, sie sah den Sohn Gottes vor sich liegen, ihren Sohn, ihren einzigen Sohn. Wie sie ihn da liegen sah, verglich sie, was sie gehört hatte, mit dem, was sie gelesen hatte und was sie persönlich wahrnahm. Weil sie in ihrem Herzen überlegte, so wollen auch wir in unserem Herzen darüber nachdenken, daß Christus heute geboren wurde.

LA VIRGEN DE GUADALUPE

von

H. W. Kreuer

Seit meiner Jugend bin ich ein großer Verehrer der mexikanischen Madonna von Guadalupe. La Virgen de Guadalupe, dieses wunderbare, lebensgroße Bildnis der allerseligsten Jungfrau Maria, welches nach vier Erscheinungen der Mutter Gottes am 12. Dezember 1531 durch ein Wunder vor den Augen des ersten Bischofs von Mexiko auf dem Gewand (der Tilma) des frommen, zum Christentum bekehrten Sehers, dem Azteken Juan Diego, entstand, genießt in dem ehemals zu 90% katholischen Mexiko seit über 450 Jahren - selbst in dem heutigen mexikanischen Reform-'Katholizismus' noch - eine derart glühende Verehrung, daß es kaum ein Haus, kaum eine Indiohütte, keinen Bus, kein Taxi und keinen Bahnhof gibt, in welchem nicht ein Abbild hängt oder ein Altar der Virgen de Guadalupe errichtet ist.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß vor 450 Jahren, an jenem 12. Dezember 1531, zur gleichen Stunde, als das Wunderbildnis der Guadalupana vor den Augen des Bischofs auf der Tilma des Sehers erschien, 11000 km von Mexiko entfernt, in der französischen Kapelle von Savoyen das berühmte Grabtuch Christi aus einem Brand gerettet wurde, von welchem es jetzt noch Spuren an sich trägt! Beide Tücher, das Grablinnen als auch das aus Agavenfasern gewebte Tuch des Marienbildes, sind von der heutigen modernen Naturwissenschaft untersucht worden: die Entstehung beider Bilder auf ihnen kann mit ihren Mitteln nicht erklärt werden. Das Bild Christi auf dem sog. Turiner Grabtuch ist ein Negativ-Bild und besteht aus Blutplasma, Schweiß und Einbrennungen, welche man physikalisch (noch) nicht nachvollziehen kann. Das Bild der Gottesmutter in Guadalupe leuchtet aus seinen über 450 Jahre alten Agavenfasern, welche normalerweise nach spätestens 50 Jahren zerfallen. Es ist mit Farben gemalt, welche laut den Analysen mehrerer Fach-Chemiker weder organischen noch mineralogischen Ursprungs sind.

Das Turiner Grabtuch ist und bleibt ein sichtbarer Beweis der wahren Göttlichkeit Jesu Christi, welche man gerade heute von der Seite her leugnet, die sie von Amts wegen verteidigen sollte. Das Bild von Guadalupe ist eirematerielle Bestätigung der Auserwählung Mariens als Unbefleckte Empfängnis, als jungfräuliche Gottesgebärerin und als apokalyptisches Weib der Offenbarung, die dem hl. Johannes zuteil wurde.

Im vorspanischen, d.h. im noch-aztekischen Mexiko wurde die gefiederte Schlange Quezalcoatl als oberste Gottheit verehrt, und gerade dieser Schlangengottheit zertritt sie den Kopf. Dabei steht sie von der Sonne umstrahlt. Daran erkannten die Indios, daß diese Frau größer sein müsse als der gefürchtete Sonnengott Huitzilipochli. Einen Fuß hat sie auf den Halbmond gesetzt, das aztekische Symbol der Schlangengöttin Quezalcoatl, die jetzt als besiegt gilt. Die blaugrüne Farbe ihres Mantels symbolisiert die Farbe des aztekischen Königs Montecuzumas, demnach muß sie auch eine Königin sein! Die 46 Sterne auf ihrem Mantel ringsherum verteilt verweisen auf die aztekischen Sternen- und Planetengottheiten und deuten Maria als Königin des Himmels. Sie kann aber selbst keine Göttin sein, da sie ja demütig die Hände faltet - eine Geste des Gebetes auch bei den Azteken - und ihr anmutiges Haupt in Verehrung vor jemandem verneigt, der größer sein muß als sie!

Nach der wunderbaren Entstehung geschah auch bald das erste große Wunder vor diesem Gnadenbild. Spontan ließen sich innerhalb von wenigen Jahren neun Millionen Indios taufen und nahmen den katholischen Glauben an, während zur gleichen Zeit in Europa sieben Millionen Gläubige zum Protestantismus übertraten!

Bis heute ist Guadalupe in Mexiko mit 20 Millionen Pilgern pro Jahr die größte Marienwallfahrt geblieben! Es ist schade, daß er bei uns weniger bekannt ist.

Im Jahre 1973 konnte ich mir meinen lang gehegten Wunsch, einmal nach Mexiko zu kommen, um das Marienheiligtum zu besuchen, erfüllen. Es war ergreifend: quer über den riesigen Platz vor der großen Basilika im Stil des spanischen Kononialbarock, der sich in Lateinamerika zu einer ganz eigenen Kunstrichtung entwickeln konnte, rutschten Hunderte von Pilgern auf den Knien durch die drei großen Portale hinein bis zum Hochal-



Nº 076

Nª Sª DE GUADALUPE DE MEXICO

Propiedad registrada

Kunzli Hermanos S.A. Zurich,

altar, über welchem, direkt hinter dem Tabernakel, das wunderschöne Bild der Virgen Guadalupe im goldenen Rahmen prangte. Die Anmut und die Ausstrahlung, welche von ihr ausgingen, waren überwältigend. Links und rechts von dem Bild hingen Bronzetafeln mit Widmungen und Huldigungen verschiedener Päpste. Auf einer der Tafeln wurde diese Basilika sogar als ranghöchste hinter der Lateransbasilika in Rom ausgewiesen.

Bei meiner zweiten Mexiko-Reise im Jahre 1977, die mich wieder nach Guadalupe führte, bekam ich dort zunächst einen Schock: neben der ehrwürdigen Basilika, welche man wegen angeblicher (oder wirklicher?) Einsturzgefahr überraschend geschlossen hatte, erhob sich jetzt ein mächtiger Betonklotz wie ein Zirkuszelt, auf dessen Spitze ein riesiges, spitzgezacktes "M" mit einem Kreuz darüber prangte. Der Modernismus hatte auch hier voll zugeschlagen! An der Nordwand des Betonzeltes hing jetzt das von seinem Stammpplatz 'geraubte' Wunderbildnis, umgeben von abstrakten Ornamenten, meist Würfeln, Leisten, Winkeln und Zacken - wie Zeichen aus den Geheimgesellschaften schaute das aus -, welche zusammen ein verzerrtes riesiges kreuzähnliches Gebilde darstellten.

In der Mitte des riesigen Zeltbaues befand sich etwas erhöht auf einer Marmorplattform ein Mahltisch aus Holz, auf welchem für die zahlreichen Pilgergruppen der 'N.O.M.' gelesen wurde. In einem Halbkreis von Westen nach Osten wird dieser Mahltisch umgeben von 36 roten Ledersitzen mit hohen Lehnen, unter denen sich aus der Mitte ein großer Marmorthron befand. Erst später nahm ich wahr, daß diese riesige Basilika nur mit Sitzbänken ohne Kniebänke ausgestattet war, wie eine protestantische Kirche. Die Reformer kennen die Anbetung nicht mehr - wen oder was gibt es da ja auch noch anzubeten? - und die alte Frömmigkeit und Verehrung, die im Knien vor dem Allerheiligsten ihren unmittelbaren Ausdruck gefunden hatte, will man jaausrotten. Deshalb hat man auch vier elektrisch betriebene Rollbänder installiert, auf denen die Besucher vor dem Bildnis der Virgen de Guadalupe wie auf einer Rolltreppe vorbeigefahren werden. So versucht man zu verhindern, daß die Pilger sich wie früher in der alten Basilika andächtig vor dem Gnadenbild zum Beten niederknien können. Alle Andacht wird so ausgerottet. Das Gnadenbild **wird behandelt** wie ein Objekt für den Massentourismus, an dem man die Massen vorbeizukarren versucht. Aber dennoch läßt sich das einfache mexikanische Volk seine Ehrfurcht und Frömmigkeit nicht so leicht herauschneiden aus seiner Seele: zahlreiche Pilger knien sich auf die fahrenden Rollbänder.

Die Wände dieses Betonzeltes sind übrigens mit Sprüchen in merkwürdig verzerrten Schrifttypen besät, welche mich an die Cover von Rockplatten erinnerten. In einer solchen Umgebung scheint die Virgen de Guadalupe ja sichtbar mit der höllischen Schlange zu kämpfen!

Bei der Übertragung des Bildes ein Jahr zuvor, also 1976, wurde dieses erneut von neutralen **Wissenschaftlern** untersucht. Alle waren sich darin einig, daß die Farben weder organischen noch mineralogischen Ursprungs seien. Außerdem sei auf dem ganzen Bild nicht ein einziger Pinselstrich zu entdecken. Darüber hinaus widmet man bei den Untersuchungen den Pupillen der Jungfrau besonderes Interesse. In ihnen hatte man bereits in den 20iger Jahren Spiegelbilder eines Mannes (Juan Diego) festgestellt. Diese Spiegelbilder sind nach den optischen **Reflexionsgesetzen** wie bei einer Fotografie im rechten und linken Auge perspektivisch versetzt auf den **Vorderflächen** der Hornhaut sowie als verkleinerte Zweitspiegelungen auf den beiden Augenlinsen mit einer Lupe zu erkennen! Nun wurden mit Videokameras Nahaufnahmen beider Pupillen gemacht und in diesen die schwachen Helligkeitsunterschiede der einzelnen Bildpunkte elektronisch ca. 40fach im Kontrast verstärkt. Was dabei zum Vorschein kam, war eine Sensation, welche jedoch weitgehend verschwiegen wurde: es entstanden Bilder der Gegenüberstellung Juan Diegos vor dem Bischof, welchen man an seinem hageren Gesicht ausmachen konnte, das von Portraits aus der damaligen Zeit bekannt war. Neben dem Bischof erkennt man kniend den Dolmetscher, einen Indio mit Umhang und einer Feder im Stirnband, sowie weitere Personen im Hintergrund. Man steht erneut vor einem unerklärlichen **Wunder!**

Wegen der großen Verehrung der Virgen de Guadalupe, welche sie in gesamt Lateinamerika genoß, war den Freimaurern dieses Bildnis immer ein Dorn im Auge. In der von Freimaurern inszenierten Revolution von 1910 wurden tausende von Priestern, **Ordensleuten** und Gläubigen (der u.a. auch der Vater eines unseren mexikanischen Freunde zum Opfer fiel (Anm.d.Red.) brutal wegen ihres Glaubens ermordet. Auf das Gnadenbild wurde ein Attentat verübt. In einem riesigen Blumengebinde wurde eine Bombe versteckt, welche

unmittelbar vor dem Bild explodierte. Dabei wurde ein schweres Altarkreuz verbogen und der Altar beschädigt. Das Gnadenbild aber blieb unversehrt. Nicht einmal das Glas davor zersplitterte! Was den antichristlichen Freimaurern nicht gelang... haben die Reformer mit ihrem Einfall, das Gnadenbild zu einem Schaustück für Touristen zu degradieren, mehr 'Erfolg'?

Durch eine Bronzetür kam ich in die sog. Sakramentskapelle der Betonbasilika. Mein Blick fiel unmittelbar auf ein riesengroßes Christusgemälde, das in seiner provozierenden realistischen Nacktheit an bestimmte Magazine erinnerte. Die gesamte Darstellung bildet ein auf die Spitze gestelltes Dreieck. Soll die ganze Bildkomposition - bestehend aus diesem Christus, einem Kreuz mit zwei nach oben geöffneten Händen, aus denen eine Flamme züngelte - etwa die hl. Dreifaltigkeit darstellen? Etwa eine modernistische Uminterpretation?

An jenem Novemberabend des Jahres 1977 sah ich zu allem Überdruß dann im Fernsehen noch einen häufiger wiederholten Werbespot, mit welchem für teure Grabmäler im unterirdisch angelegten Friedhof unter der modernistischen Basilika - vergleichbar mit einer Tiefgarage - geworben wurde. Der mit Orgelmusik und Chorgesang unterlegte Slogan lautete: "Kaufe Deinen Angehörigen eine Grabkammer unter dem Gnadenbild der Guadalupana; denn unter diesem Heiligtum **bestattet**, werden Ihre Lieben geradewegs in die ewige Seligkeit des Himmels eingehen!" Den Himmel nicht mehr erwerben, sondern erkaufen! Da war für mich das Maß voll, obwohl mir damals noch längst nicht klar war, daß die Zerstörung des Glaubens, der Liturgie und der Moral bewußt von der abgefallenen Hierarchie geplant war. Hinter diesen Plan kam ich erst, als ich wieder zu Hause in Deutschland war und Kontakt mit Personen aufgenommen hatte, die nicht dem Modernismus der Reformer verfallen waren und die mich sukzessive auf die Verfälschungen, Umdeutungen und manifesten Häresien aufmerksam machten. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen!

Mit gemischten Gefühlen flog ich schließlich im letzten Jahr noch einmal nach Mexiko, nicht nur, um die Virgen de Guadalupe zu besuchen, sondern auch, um den katholischen Widerstand in Mexiko kennen zu lernen, der sich um Bischof Moises Carmona gebildet hatte. In Guadalupe stieß ich vor den Basiliken auf eine Prozession aus Indios in ihren bunten Trachten, die zunächst den Blick etwas einengten. Aber was sah ich dann? So hoch wie ein dreistöckiges Haus - 7,65 m hoch - stand ein Bronzedenkmal Johannes Pauls II. zwischen der alten und neuen Basilika. Alle Pilgergruppen laufen zunächst auf dieses Denkmal zu, um dann zum Haupteingang des Betonzeltes abzubiegen. Wieso läßt sich ein 'Papst' zu Lebzeiten in dieser unglaublichen Größe ein Denkmal setzen? Einen solchen Personenkult kennt man normalerweise nur aus kommunistischen Diktaturen!

Mit meinen laut ausgesprochenen Zweifeln und meinen Entrüstungen in spanischer Sprache stand ich schließlich vor dem Denkmal, das sich zur gleichen Zeit auch zwei Priester in Soutane anschauten. Sie verstanden mein Gemurmel, und bald kamen wir ins Gespräch. Der eine fragte mich: "Haben Sie 'Papst' gesagt? Wir können froh sein, wenn der überhaupt getauft ist." Ich antwortete: "Ja, so etwas habe ich auch schon gehört. Aber Ihr seid doch Priester und wagt Euch, sogar öffentlich die Soutane zu tragen, was doch seit der Revolution in Mexiko verboten ist?" - "Wir sind röm. kath. Priester und halten an der Tradition fest. Wir sind keine Modernistas de la Nueva Iglesia masona!" bekam ich zur Antwort. Ich war froh, Gleichgesinnte getroffen zu haben und fragte, ob sie von Mgr. Lefebvre geweiht worden seien. "Nein, der ist in Frankreich. Wir hier haben in Acapulco unseren Bischof Carmona Rivera. Er hat uns geweiht!" - "Wie gut", sagte ich, "ich werde morgen zu ihm fahren." Wir unterhielten uns noch eine Weile, bis einer der beiden Priester den Vorschlag machte, die alte Basilika zu besuchen, welche nun schon 14 Jahre, seit 1976 mit einem häßlichen Bauzaun umgeben ist und in welche normalerweise der Eintritt untersagt ist.

Dieses herrliche Bauwerk zu Ehren der Virgen de Guadalupe, welche man wegen angeblicher Einsturzgefahr überraschend geschlossen hatte, war bereits nach zwei Jahren Arbeit statisch so gesichert, daß man sie wieder hätte öffnen können. Aber das tat man nicht. Was hätte dann das Machwerk der Reformer - ich meine die Betonbasilika - noch für eine Bedeutung gehabt, die sich ganz und gar nicht für die wahre Verehrung u. Messe geeignet hätte? So läßt man die Stätte der einstigen Verehrung verfallen, die herrlich bunten Glasfenster sind schon zerbrochen. Und der Bauzaun dient nur dazu, dem Volk vorzugaukeln, dahinter würde gearbeitet!

Den beiden Priestern gelang es, Einlaß in die alte Basilika zu bekommen. Eine Indiofrau führte uns in sie hinein. Sie machte uns darauf aufmerksam, daß es streng verboten sei zu fotografieren. Als wir schließlich in der ehrwürdigen Kirche standen, kamen uns die Tränen. Die kostbaren Gemälde an den Wänden waren verschmutzt, die alte Orgel, welche ich noch im Jahre 1973 gehört hatte, war mit einer dicken Staubschicht bedeckt. Nichts wurde hier bei den Arbeiten mit Folien abgedeckt. Vögel flogen im Kirchenraum herum und trugen durch ihre Exkremeute zur weiteren Zerstörung des Bauwerkes bei, zumindest zu seiner **Verschmutzung**. Wir gingen zum Hochaltar: er lag unter einer zwei Zentimeter dicken Staubschicht! Die Priester wischten den Dreck von dem Altarstein weg. "Die Reliquien sind noch **vorhanden**", sagte der eine, und beide küßten den Reliquienstein.

Wir knieten nieder. Die beiden Priester begannen nun, laut zu beten, und mich überkam es: über all den "Greuel der Verwüstung", der weltweit triumphierte, erinnerte ich mich an die Bibelworte, die sich vor unseren Augen erfüllten: "Vorher muß der große Abfall kommen."

So beteten wir eine Weile. Rechts von uns kniete die lebensgroße Marmorstatue des Sehers Juan Diego und links kniete der erste Bischof vom Mexiko, Mgr. Zamarraga, vor dessen Augen das Wunderbildnis auf der Tilma des Sehers am 12. Dezember 1531 entstanden war.

*** * ***

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

SATANSEKTEN OPFERN JÄHRLICH CA. 10.000 KINDER - Auf einem Kongreß in London über Kindesmißbrauch enthüllte der Psychotherapeut Dr. Norman Vaughton folgende Ungeheuerlichkeit, die uns bereits der Bericht von Herrn Größler (EINSICHT vom April 90 7/19, S.187 ff.) geschildert hatte: jeden Tag werden allein in den U.S.A. 25 Menschen auf Satansaltären geschlachtet, weltweit sind es jährlich 10.000, vornehmlich Kinder, die so bestialisch umgebracht werden, ohne daß irgendeine Strafbehörde diesen Verbrechen nachginge. Sue Hutchinson (34), bis zu ihrem 17. Lebensjahr selbst Mitglied einer **Satans**-sekte, berichtete auf diesem Kongreß: "Die Kinder werden eigens dafür gezeugt, meist durch Vergewaltigung. Die Geburt wird künstlich eingeleitet und nie angemeldet, so daß niemand das Baby vermißt." Noch einfacher ist es, die Babys einfach abzutreiben. Die Aussagen von Frau Hutchison werden in Beiträgen der **engl.** Tageszeitung INDEPENDENT von Psychiatern bestätigt. So informierte die britische Psychiaterin Frau Dr. Vera Diamond den Kongreß: "Oft macht man die Opfer mit Drogen gefügig. Dann werden sie in ein wallendes Gewand gehüllt und in einer Kirche auf den Altar gelegt, manchmal auch in die Mitte eines mit Satanssymbolen bemalten Kreises" und gemordet. Selbst wenn ein Opfer nicht getötet wird, muß es unvorstellbare Greuel über sich ergehen lassen, ebenso Perversionen, oft unter Mitwirkung der eigenen Eltern.

VON ÖSTLICHER DIKTATUR ZU WESTLICHER LIBERALITÄT. - Welcher Mißbrauch der Freiheit sich unmittelbar nach Abschaffung der **kommunistischen** Tyrannei schon abzeichnet, mögen folgende Beispiele belegen: die "marxistischen Kerker" werden durch "liberale Diskotheken" abgelöst: "Playboy" auf ungarisch. Als erste Osteuropäer können die Ungarn eine eigene Ausgabe des "Playboy" erhalten (d.i. ein Herrenmagazin pornographischen Zuschnitts, Anm.d.Red.). Seit Donnerstag ist das Magazin auch in ungarischer Sprache erhältlich. (NZZ vom 1.12.89) - Erste legale Zeitschrift für Polens Homosexuelle. - In Polen ist kürzlich ein weiteres Tabu gefallen: In einer Auflage von vorerst 1000 Exemplaren ist die erste legale **Homosexuellenzeitschrift** Osteuropas mit dem Namen "Kabaret" erschienen. Nachdem die Zensur in diesem Druckerzeugnis Ende November keine "**Bedrohung der Staatsinteressen oder der Bündnisverpflichtungen**" feststellen konnte, wurde den drei Herausgebern der Zeitschrift die Druckerlaubnis erteilt. (NZZ 13.12.89) - In Rumänien wurden nach der Hinrichtung des Diktators Ceaucescou vom "Komitee zur nationalen Rettung" das Verbot der Abtreibung sowie die Rationierung der Lebensmittel abgeschafft.

JOHANNES PAUL II. IN MEXIKO

VON
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Elfriede Meurer

Es erscheint dringend geboten, den zweiten Besuch Johannes Pauls II. in Mexiko zu kommentieren. Es wird nicht in erschöpfender Weise geschehen, weil die Dinge, zu denen er Anlaß gab, schon ausführlich in unseren bereits erschienenen Büchern und Artikeln behandelt wurden, auf die wir die Leser für eine umfassendere Information verweisen, ebenso auf die bekannten Werke anderer traditionalistischer Autoren. (...) Wir werden uns bei unserem kurzen Kommentar nicht an die Reihenfolge der Ansprachen und Ereignisse dem Datum nach halten, sondern an die Bedeutung, die sie nach unserer Meinung ihrem Gegenstand nach haben.

Die Ansprachen und Homolien Johannes Pauls II. bei dieser Gelegenheit bekräftigen nur seine liberalen, maritainschen, dem Vatikanum II entsprechenden häretischen, ökumenistischen und pro-jüdischen Lehren. An der unaufgeklärten Menge, die glaubte, es handle sich um einen wahren Vertreter der hl. katholischen Kirche, zogen diese erneuten **Bekräftigungen** der das katholische Dogma und die katholische Liturgie zerstörenden nachkonziliaren, noemodernistischen Strömung unbemerkt vorüber. Was weiß diese Menge, deren neue Generation schon im Modernismus erzogen wurde, davon, was diese Predigten, diese Aktivitäten, diese Veränderungen, diese Bezugnahmen z.B. auf den "integralen Humanismus" oder die "Zivilisation der Liebe" beinhalten? Die Massen glaubten, die Sache mit der Verurteilung der protestantischen Sekten, die das Land und ganz Lateinamerika verschlingen, seitens Johannes Pauls II. sei ernst zu nehmen, weil sie von der Komplizenschaft der neuen 'Kirche' mit eben diesen Sekten nichts wissen. Mit einem Wort, den Massen sind die Irrlehren, die hinter den Veränderungen in der Liturgie stehen, nicht aufgefallen.

Der Besuch diente nicht nur der Konsolidierung (des bisherigen Reformismus), sondern auch der Ankündigung und Vorbereitung für eine "Neu-Evangelisierung" und für etwas sehr Bedeutendes, das sich ereignen soll und das sich für das Ende des zweiten Jahrtausends anbahnt. Diese Ankündigung, die die neue 'Kirche' vor einiger Zeit machte, die sich selbst als in einem "neuen Advent" befindlich bestimmt (vgl. Enzyklika "Redemptor hominis" von Johannes Paul II.), wiederholte Wojtyla mehrfach und wies auch die 'Priester' die er für **seine** Kirche 'weihte', darauf hin, daß "sie die Priester des letzten Jahrzehnts des zweiten Jahrtausends" seien, so als ob es sich dabei um ein besonderes Merkmal handeln würde.

Was erwartet er für sie zum Ende des Jahrtausends? Wir meinen: die Konsolidierung des von den nachkonziliaren Reformern eingeleiteten religiösen Synkretismus freimaurerischer und pro-jüdischer Art. Viele werden es gewiß feststellen. Wir können aber nicht über die Tatsache hinweggehen, daß Johannes Paul II. das Volk von Mexiko mit dem jüdischen Volk als Träger einer besonderen Mission verglichen hat. Welche Mission weist nun Wojtyla Mexiko seinen Plänen gemäß zu? (Ein weiterer Besuch für 1992 wurde angekündigt.)

I. PÖBELHAFTE ZELEBRATION

Johannes Paul II. wurde von den bis zu etwa zwei Millionen Menschen zählenden Massen nicht anders behandelt als ein Fußballstar oder ein berühmter Rocksänger. Die Entschuldigung - oder Erklärung - für die vielen Sprechchöre, Beifallsstürme und das Geschrei während der sog. 'Eucharistiefiern' und bei jeder anderen Gelegenheit, daß es sich um Bezeugungen der Zuneigung des Volkes handle, kann nicht akzeptiert werden, da es sich doch um einen angeblichen Papst der katholischen Kirche gehandelt hat. Wir können uns eine ähnliche Respektlosigkeit um Pius XII. herum nicht vorstellen.

Der Respekt ist etwas Elementares, wenn es sich um Personen handelt, die die erhabensten Offenbarungen des Geistes repräsentieren. Würden die Mohammedaner oder die Buddhisten, die doch nicht in der Wahrheit stehen, solche Kundgebungen als Zeichen

von Wertschätzung oder Zuneigung akzeptieren oder ausführen? Würde man so etwas vielleicht vor dem Staatspräsidenten sehen?... Es gibt Dinge, die, wie das einfache Volk sagt, "nicht gehen", wenn man auch angesichts der voranschreitenden und vorprogrammierten Zerstörung alles Ehrwürdigen und des wahren Geistes der Verehrung, alles Schönen und jeder wahren Kundgebung des Staunens vor der Schönheit, der Größe, der Majestät schon denkt, es sei alles in Ordnung. Aber die Werte sind unwandelbar und gehen nicht unter. Man stößt gegen sie wie gegen einen Stein oder Stachel, und der Geist mit wachem Sinn für den Glauben empfindet Abscheu vor der Profanierung. Wenn es darum ginge, die Ehre und Achtung zu Boden zu reißen, welche dem höchsten Repräsentanten der hl. Kirche geschuldet werden, die hier übel vorgestellt wurde von einem Betrüger - obgleich das Volk dies nicht begriff -, dann wurde diese Herabwürdigung erreicht. Die Vulgarisierung des Erhabenen hat einstweilen triumphiert. Die Ehre der hl. Kirche - der vermeintlichen, in den Augen der Ahnungslosen - wurde zu Boden getreten.

Abends fand im Fernsehen ein Interview mit einem Priester über die Tagesereignisse statt, und das Fernsehpublikum bekam Gelegenheit, telephonisch Fragen zu stellen. Jemand mit noch gesundem Menschenverstand fragte, ob nicht die Sprechchöre während der **'Eucharistiefeier'** ein Mangel an Achtung vor der Eucharistie - wenn nicht schon vor dem Papst - seien. Der Priester antwortete im postkonziliaren Jargon: "Die Liturgie ist keine Zeremonie, sie ist eine Feier, etwas Lebendiges, woran alle Anwesenden teilnehmen, indem sie ihren Gemütsbewegungen Ausdruck geben. Früher war sie etwas Starres. Aber in diesen Äußerungen liegt kein Mangel an Achtung." So wurden die neuen Kleriker ausgebildet, und die alten, die alles mitmachen, ließen sich verbilden. So meinen Klerus und Volk der **neuen 'Kirche'** die Messe sei keine "Zeremonie", sondern etwas zwischen eher pöbelhaft und besser "teilnehmend", bei dem sich Songs protestantischen Zuschnitts - man muß zugeben, daß wir sie bei den Protestanten besser gehört haben - mit Beifallsklatschen und Geschrei vereinigten, in diesem Fall Sprechchöre auf den **'Papst'** wie jener in den Stadien, der lautet: "A la bio, a la bao, a la bim bom, bao, el Papa, el Papa (oder die jeweilige Person), ra, ra, ra!" Wo bleibt da die Achtung (in subjektiver Hinsicht) vor der (angeblichen) Eucharistie, für die die Fernsehzuschauerin plädierte? Wer denkt noch daran? Das Brot der Reformer wandert in die Hände aller und, wie Kleingebäck bei dieser Gelegenheit unter anderen 'außerordentlichen Helfern' von **vierhundertfünfzigtausend** Ordens- und anderen Frauen ausgeteilt, wartet auf die massenhafte Nachfrage der kommunizierenden Menschenmenge.

II. BESTÄTIGUNG DER REFORMEN UND WEITERE NEUERUNGEN

Die von uns erwähnten **'Feiern'** waren - abgesehen von den Unterbrechungen durch Sprechchöre und Geklatsche - die lebhafteste Demonstration der Zerstörung, bis zu der die Liturgie gediehen ist... jener Zerstörung im Namen der katholischen Kirche, im Schoß der angeblich katholischen Institutionen und Kirchen, angenommen und durchgeführt vom einstmaligen katholischen Klerus, sekundiert von dem in seiner Mehrheit noch katholisch getauften Volk. Was begreift dieses Volk überhaupt noch? So, wie die Dinge liegen, beunruhigt es nach fünfundzwanzig Jahren Anwendung der Normen des Vatikanum II offensichtlich nichts mehr. Die Mehrzahl hat schon vergessen oder nicht gekannt, was die wahre katholische Liturgie war und ist.

Mögen Brot und Wein für die Feier während derselben dargebracht werden - und danach die anderen Geschenke des Volkes für den 'Papst', das allein sagt nichts über die Entsakralisierung. Brot und Wein werden aber fast immer zusammen mit einheimischen Sarpes (Überwürfe mit Öffnung für den Kopf; d. Übers.), Sombreros und weiteren profanen Gegenständen dargebracht. (Sombreros oder andere Kopfbedeckungen, die Wojtyla sich mit einer seiner Meinungen nach anmutigen Geste aufsetzte, und das sogar bei der **'Feier' selbst!**)

Aber Johannes Paul II. überraschte noch mit ganz anderen Neuerungen, um den ohnehin schon kühnen Zerstörern des wenigen, was noch von der alten Liturgie übrig geblieben ist, beispielhaft voranzugehen. Natürlich bezogen sich die über den modernistischen Sprachgebrauch wohlunterrichteten Reporter gemeinhin auf die modernistische Messe so, wie sie jetzt genannt wird: "Eucharistiefeier". Andererseits ist es so ganz gut, damit der Name oder Begriff "heilige Messe" und "heiliges Opfer" (sprachlich) nicht profaniert werden durch jene Farcen. Um den neuen Begriff zu bekräftigen, benutzte Johannes Paul II. bei der 'Feier' in Chalco anstelle des Wortes "Opfer" den Terminus "Feier". Damit verleiht er jenen Flügeln, die darauf brennen, weitere Änderungen vorzu-

nehmen, die zusätzlich noch gebilligt werden. Wer sollte nämlich das mißbilligen, was ein Papst schon beispielhaft vorexerziert hat? (Vgl. **Liturgie'feier'** in Chalco.)

Abgesehen von den bereits bestehenden Neuerungen, die die Konsekration zu-nichte machen, sagte er bei den Worten des Kanons über den Kelch: "...er sprach die Se-gensgebete ...", anstatt zu sagen: "Er segnete ihn." Denen, welche die Bedeutung nicht kennen, die die hl. Kirche immer dem "gleichen Sinn und der gleichen Bedeutung" beigemes-sen hat bei dem, was sich auf die Sakramente bezieht, könnte das unbedeutend erscheinen, aber für uns, die wir den Zerstörungsprozeß der Begriffe kennen, die ja gerade die Form des Sakramentes in der hl. Messe ausmachen, (wir sprechen von der katholischen Messe; die sog. **'neue'** ist es nicht mehr), ist es ungeheuer wichtig festzustellen, wie man von-seiten der Urheber und Verfechter dieses Zerstörungsprozesses seinen Scherz treibt mit dem, was in der Kirche hochheilig ist. Solch eine äußerst schwerwiegende Verfälschung beging **Wojtyla** bei der Feier in Monterrey.

Auch vorher in Chalco hatte er den Reueakt oder "Ich Sünder..." verändert ge-betet, indem er nur den zweiten Teil sprach. Außerdem haben wir beobachtet, auf welch verschwommene Weise er das Kreuzzeichen machte, um zu segnen. Es schien irgendetwas in die Luft Gezeichnetes zu sein, nur eben kein Kreuz. Eine Neuerung bei den 'Feiern' war das 'Segnen' mit dem Evangeliar oder Evangelienbuch, woraus die nachkonziliaren Reformer das **Tagesevangelium** lesen. Neue Riten für eine neue 'Kirche'. Natürlich fehlte nicht die Reihe von Lektoren aller Lesungen, Laien und, wie könnte es auch anders sein, Frauen, um die Farce erst richtig zu unterstreichen, von der in der Vergangenheit die Modernisten, die der von der Kirche verurteilten Synode von Pistoia anhängen, träumten.

Die unwissende Menge machte mit und klatschte Beifall und schrie, aber die Menge macht weder die Wahrheit, noch verleiht die Kleidung den Betrügern Autorität.

III. FÜR EINE LIBERALE ERZIEHUNG

In Übereinstimmung mit seinem ungeheuren Liberalismus und der vom Vatikanum II öffent-lich ausgerufenen Religions- und **Gewissensfreiheit** *) konnte Johannes Paul II. nicht an-ders als für die **Religionsfreiheit** und die Freizügigkeit in der Erziehung plädieren. Erinnern wir uns, daß die Lehre der wahren Kirche besagt, die Gesellschaft müsse von katholischen Grundsätzen geleitet werden, und die Katholiken müßten danach streben, das zu erreichen. Das Ideal eines katholischen Staates, ohne den die Gesellschaft praktisch dem Irrtum und jeder **Perversion** ausgeliefert ist, muß das Ideal eine jeden Katholiken sein: die Stadt Gottes, der die Stadt des Bösen entgegensteht. Im katholisch geprägten Staat hätte der Irrtum keinen Rechtsanspruch, sondern es gäbe nur eine Art Toleranz für Mitglieder anderer Religionen als eines geringeren Übel, wie es in der Lehre ausgedrückt wird. Ein Katholik muß danach streben, daß z.B. die Erziehung der Kinder und der Jugend katholisch ist. Sonst haben wir wie hier in Mexiko (einem Land, in dem die Mehrheit ka-tholisch getauft ist) den Widerspruch zwischen zwei Ansichten des Lebens und der Ge-schichte, die in der Seele des Schülers miteinander konkurrieren. Das Ergebnis ist eine Gesellschaft ohne Gott.

Als Liberaler, der er ist, plädierte Johannes Paul II. nur für das Recht der Katholiken auf eigene Schulen, indem er sich auf die UNO-Charta der Menschenrechte stützte, die dem Irrtum gleiche Rechte wie der Wahrheit gewährt. Welche Ironie! Johannes Paul II., der in anderen Ansprachen für die Rechte der Armen eintritt, erscheint hier indirekt als Anwalt der Reichen, denn nur die oberen und mittleren Klassen können sich Privatschulen leisten. Die Mehrzahl bleibt nicht nur der weltlichen, sondern der von einem anti-katholischen und prokommunistischen Geist geprägten Erziehung ausgeliefert, bedingt durch die Ausbildung, welche die offiziellen Lehrer erhalten haben. Hier muß man folgendes erwähnen: In den heutigen Zeiten, selbst wenn sich eine von der neuen Kirche politisch beeinflusste Regierung bilden und man offiziell eine pseudo-katholische Erziehung erreichen würde, wäre das schon keine eigentlich katholische Erziehung mehr, sondern sie wäre geprägt von der liberalen und häretisch-evolutionistischen Richtung der neuen 'Kirche'. Gerade diese Richtung, die nicht die der wahren Kirche ist, hat den Reformern offiziell die Türen geöffnet bei den Regierungen in der ganzen Welt, bei den freimaurerisch-liberalen Regierungen, die die 'Öffnung' jener Kirche auf ihre eigenen Lehren hin ausnutzen, um daraus Vorteil für ihre eigenen Interessen zu ziehen. Dem ka-tholischen Volk überlassen sie dafür nur ein paar Almosen. Das ist offensichtlich.

Johannes Paul II. fehlt die theologische und philosophische Grundlage, von der aus die wahren Päpste immer über die Erziehung der Jugend gesprochen haben, die nach der wahren Kirche nur katholisch sein kann in einem Staat, wo alles diese Erziehung begünstigen sollte. Deshalb, so sagen wir, konnte er nicht generell über die Erziehung sprechen und für ein katholisches Volk fordern, daß diese Erziehung katholisch sei. Mit mehr Überzeugung sprechen die Anhänger von Rousseau, erklären sich die Jakobiner in Mexiko gegen seine Ansprachen, weil sie eine Philosophie der Erziehung haben, von der sie behaupten, sie habe Allgemeingültigkeit. Die nachkonziliaren Reformer dagegen verlieren sich in Widersprüchlichkeiten eben wegen ihres Liberalismus. Sie behaupten z.B., sie würden glauben, daß Jesus Christus wahrer Gott sei, aber sie erkennen sein absolutes Recht über jedes Gewissen und jede Gesellschaft nicht an. Sie sagen, sie seien seine Stellvertreter, aber sie widersprechen mit ihren Taten ihrem (angeblichen) Glauben und stellen Christus auf die Ebene gleichen Rechtes mit den falschen Propheten und Gründern falscher Religionen.

Johannes Paul II. sprach als Liberaler und Relativist, der er ist, im Namen seiner liberalen und relativistisch indifferentistischen Kirche. So sagte er u.a.: "In einem Rechtsstaat muß die volle und wirksame Anerkennung der religiösen Freiheit Frucht und Garantie der übrigen bürgerlichen Freiheiten sein." Die religiöse Freiheit als Anerkennung gleichen Rechts für die katholische Religion wurde durch die römischen Päpste verurteilt. Der Lehre der wahren Kirche widersetzt sich das Vatikanum II mit seinen Erklärungen über die Religions- und Gewissensfreiheit, und auch Johannes Paul II. widersetzt sich, indem er jenem folgt. Wojtyla fordert einen Rechtsstatus für etwas, was die wahre Kirche nur als Akt der Toleranz ansieht. Nach Johannes Paul II. muß das Recht, die Kinder im eigenen religiösen Bekenntnis zu erziehen, welches es auch sei, von den katholischen Familienvätern verteidigt werden, die aber damit zugleich eintreten sollen für ein Recht, was auch die anderen beanspruchen können, obwohl sie im Irrtum sind, als ein gleiches (ihnen zukommendes) Recht. Wenn die katholischen Familien die Anerkennung ihres Rechtes auf Privatschulen erhalten - da sie nicht bezahlen können, müssen natürlich die offiziellen Schulen durchlaufen -, sagte er "werden diese so ein mächtiger Brennpunkt bürgerlicher Bildung für die Kinder und die nationale Gemeinschaft sein." Nichts davon, daß sie ein Brennpunkt des Christentums, katholischer Bildung sein werden, sie sollen die anderen 'Gewissen' nicht gefährden: bürgerliche Bildung, weiter nichts.

Wie wir sagten, entfesselte Johannes Paul II. mit seinen Ansprachen einen Protest seitens der jakobinischen 'Bildner' der mexikanischen Kinder und Jugend in den offiziellen Schulen. "Ihrem Recht" gemäß sprachen die Lehrer der Sektion 9 der Gewerkschaft der Arbeiter in der Erziehung in ihrer Erklärung gegen die Aussagen Wojtylas besonders gegen die religiöse Erziehung in Privatschulen; mehr noch, sie sprachen sogar gegen die Unterweisung der Kinder in der Religion in ihren eigenen Familien, weil das ein Anschlag auf ihr Gewissen sei. Sie erklärten, daß "die Erziehung im Land, die an irgendeinen Glauben gebunden sei, schädlich sei, weil der Fanatismus nicht nur das Wesen des Glaubensbekenntnisses selbst verderben würde, sondern auch die Hauptziele eines Unterrichts ohne Tabus". Was sie damit sagen wollen, daß "das Wesen des Glaubensbekenntnisses selbst" verdorben werde, verstehen wir nicht. Aber ihrer Philosophie entsprechend betrachten die liberalen Lehrer der offiziellen Schulen in Mexiko, die nach Rousseau erzogen wurden, die religiöse Erziehung als schädlich für die Kinder. Als wenn die Erziehung nicht den ganzen Menschen erfassen müßte! Aber natürlich erfassen auch die Liberalen in der schulischen Erziehung den ganzen Menschen. In den Tagen der Ansprachen Wojtylas über die Erziehung erschienen in den Tageszeitungen zahlreiche Artikel von Liberalen, die sich dagegen aussprachen, daß den Kindern in irgendeiner Form von Gott gesprochen werde, auch nicht vonseiten der Eltern, "weil das gegen ihre Freiheit geht". Diese Mentalität und diese Situation bestärkte Johannes Paul II. schließlich, indem er der gesamten bisherigen Lehre der Kirche über die Erziehung in einer katholischen Gesellschaft widersprach.

IV. EIN ÖKUMENIST GEGEN DIE SEKTEN

Wir wußten nicht, ob wir lachen oder weinen sollten, als wir Johannes Paul II. gegen die protestantischen Sekten protestieren sahen, die mehr als je seit dem Vatikanum II in Mexiko und ganz Lateinamerika wuchern mit aller "religiösen Freiheit". Sicher machte er die 'Verurteilung' in der Homilie bei der Konzelebration auf Bitten der mexika-

nischen Reformers-'Bischöfe', die nun wegen der Ausbreitung der Sekten und der ernstlichen Abnahme der Zahl der (Reform)Katholiken im Land alarmiert sind... Katholiken wiederum, die in Wahrheit schon keine mehr sind, wenn sie, ohne es zu wissen, der Konzilssekte angehören. Aber worüber beklagen sich heute die, welche beim größten und infamsten Verrat an den Katholiken in zwanzig Jahrhunderten Komplizen waren?

Außerdem sollten wir bedenken, daß die Regierung von Mexiko besorgt ist über die staatsfeindlichen Tätigkeit der aus den USA kommenden Sekten. Wir wissen nicht, ob es ein offizielles Gesuch an Johannes Paul II. gab, vor ihnen zu warnen. Sicher ist, daß die besagte Warnung seitens Wojtylas unzeitgemäß und heuchlerisch ist ebenso wie der Alarm der nachkonziliaren Bischöfe, die ihm bei der Durchführung der Bestimmungen des Vatikanum II gefolgt sind.

In diesem Zusammenhang können wir nicht umhin, wieder einmal die Anordnungen und Fakten aufzuzählen, die aus der Anwendung des "Dekretes über den Ökumenismus" des Vatikanums II hervorgegangen sind und die den Verlust des Glaubens durch Relativismus und Indifferentismus bei den Katholiken und die Ausbreitung aller Häresien begünstigt haben.

Johannes Paul II. warnt also vor den Sekten, nachdem aufgrund des Vatikanums II folgendes geschehen ist:

- 1.) Man lud sechs Protestanten als Beobachter bei der Ausarbeitung des neuen Ordo ein, die in Wahrheit ihre Meinung einbringen konnten, mit dem Ergebnis, daß dieser Ritus derart reformiert wurde, daß die Protestanten nachher öffentlich zugegeben haben, sie könnten jetzt sehr wohl diesen Ritus für ihren Gottesdienst verwenden, da ja der Opfercharakter der Messe verändert wurde.
- 2.) Die apologetische Vorbereitung der Katholiken gegen die protestantischen Irrlehren kam in der ganzen Welt zum Stillstand.
- 3.) Im sog. 'neuen' Kanonischen Recht wurde die Zulassung der eucharistischen Gemeinschaft der Katholiken (wir machen den Vorbehalt, daß es für uns Reformer sind, aber sie geben vor, im Namen der wahren Kirche zu sprechen) mit den Protestanten gestattet unter Vorwänden, die nicht die Schwere und Realität der enthaltenen Häresien eliminieren.
- 4.) Es wurden zahlreiche gemeinsame Studien zwischen protestantischen - vor allem anglikanischen - theologischen Kommissionen und Katholiken gemacht, und beide "Gemeinschaften" wurden angehalten nicht zur Konversion der Häretiker, sondern zum Abbau von "Barrieren" und zur Annäherung ohne Konversion seitens der Protestanten im ökumenistisch-indifferentistischen Sinne.
- 5.) Es wurden gemeinsame Bibelausgaben herausgebracht und vom lateinamerikanischen Episkopat wurden protestantische Bibeln, die Irrlehren enthalten, approbiert. Diese Ausgaben dienten dazu, daß sich die Protestanten an die Katholiken heranmachten, praktisch mit der Empfehlung von deren eigenen Bischöfen und mit den Bibeln ihre häretischen Werke mitbrachten. Besonders können wir die Ausgabe des Neuen Testaments mit einer Million Exemplaren erwähnen, die vom lateinamerikanischen Episkopat bei den Brüdern von Taizé bestellt wurde, und die Bibelausgabe, mit dem Titel: "Dios llega al Hombre" ("Gott kommt zum Menschen"), die von Protestanten in viele katholische Familien eingeführt worden ist.
- 6.) Luther wurde bei verschiedenen Gelegenheiten von Johannes Paul II. (als kompetente Autorität) in Anspruch genommen und öffentlich gelobt. So wurde Spott getrieben mit den Päpsten, die diesen Irrlehrer verurteilt hatten. Die ganze katholische Lehre, die Luther bekämpfte, wurde gedemütigt, vor allem die über die hl. Messe, und es wurden Beziehungen der "Brüderlichkeit" zwischen Lutheranern und Katholiken (als Lutheraner und als Katholiken) geknüpft.
- 7.) Es wurden ständig Dokumente herausgegeben und ökumenische Studien erstellt, deren Ergebnis eine Reihe von Errungenschaften zum Verfall der katholischen Lehre und der Liturgie war, wie die interkonfessionellen Tempel, in denen unterschiedslos die nachkonziliaren Riten und die protestantischen Ri-

ten gefeiert werden. Es gibt sogar welche, in denen bis zu drei Tabernakel existieren, einer für das eucharistische Brot der nachkonziliaren Reformer, einer für das der Anglikaner und einer für das der Episkopalianer.

8.) Es wurden Sekten gutgeheißen wie die der pseudo-katholischen Pfingstler, deren Ursprung und Riten offensichtlich häretisch sind, zum Beispiel die Taufe im Heiligen Geist.

9.) Die Katholiken wurden in den Indifferentismus und Relativismus geführt, indem man ihnen seit fünfundzwanzig Jahren, vom Vatikanum II an, pausenlos einredete, die Protestanten dürften nicht mit diesem "verächtlich machenden Namen" genannt werden, sie müßten vielmehr "getrennte Brüder" genannt und auch als solche behandelt werden, und mit ihnen müsse man die neue "Zivilisation der Liebe" aufbauen.

Nach all dem kommt jetzt Johannes Paul II. daher und warnt vor den Sekten!

*) Womit nicht gemeint ist, daß sich jemand frei zu der im Gewissen vernehmbaren Stimme Gottes entscheiden solle, sondern daß sich das Gewissen (bzw. 'Gewissen') nur seinen subjektiv gesetzten Normen verpflichten solle; **Anm.d.Red.**

(leicht gekürzt; Fortsetzung folgt)

*** * ***

DIE BULLE "CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO" VON PAPST PAUL IV.

VON

Dr. Baisier

übers. von Helene Heynsbrock-Müller

Diese Bulle, worüber wir bereits mehrfach berichtet haben, ist von so großer Bedeutung, daß die Feinde der Kirche (wozu ich u.a. die Anhänger von Johannes Paul II. rechne) sie verbissen mit allen Mitteln anzufechten versuchen.

Einige behaupten sogar, daß sie nie erlassen wurde, also wertlos sei. Hier jedoch folgen die Belege der genannten Bulle vom 15. Februar 1559:

- Bullarium Romanum, Vol., pp. 354
- Bullarium Romanum, Vol. VI., Doc. XXVII. pp. 551-556, 1559
- Bullarium Romanum, Vol. VII., Doc. XXIII, pp. 499-502, 1566

Der hl. Papst Pius V. hatte nämlich die Bulle von Paul IV. in einem eigenen Motu proprio ("Inter multiples curas" - unterzeichnet am 20. Dezember 1566) bestätigt, um alle **Vorschriften**, Verfügungen und Verordnungen der Bulle "Cum ex apostolatus officio" zu erneuern und zu bekräftigen, damit diese unverändert und unangetastet in Geltung bleiben sollte.

Andere Gegner führen an, daß die betreffende Bulle Pauls IV. keine Berücksichtigung fand im CIC (Codex iuris canonici) von 1917. Diese Leute möchten wir auf Canon 2314/1 verweisen, wonach auch ein Ketzer oder Schismatiker, der den christlichen Glauben verläßt, ipso facto exkommuniziert ist. Wenn es sich in diesem Fall um einen Kleriker handelt, verliert er nach wiederholter Ermahnung sein Mandat. Und Canon 188/4 endlich bestimmt, daß alle Geistlichen, ipso facto jede Amtsvollmacht verlieren, wenn sie öffentlich vom katholischen Glauben abgefallen sind.

ZWISCHEN ZWEI STÜHLEN

von
Werner Nicolai

Wenn man mit einem Mitglied der "Priesterbruderschaft St. Pius X." spricht oder korrespondiert, macht man stets die Erfahrung, daß die Frage der Sedisvakanz, die sich auf die Rechtmäßigkeit und die darauf basierende Amtsgewalt der nach 1958 regierenden 'Päpste' bezieht, als peinlich empfunden wird. Es ist etwa so, als habe man eine gesellschaftliche Konvention in unschicklicher Weise verletzt.

Da es sich jedoch nicht ganz vermeiden läßt, auf diese leidige und ärgerliche Frage einzugehen, geschieht dies auf eine theologisch höchst unbefriedigende und den oder die Fragesteller mißbilligende Art. Das neueste Beispiel hierfür ist die Buchbesprechung von Mgr. Richard Williamson in der Nr. 138 des MITTEILUNGSBLATTES DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X., worin u.a. wiederum bekräftigt wird, daß die Bruderschaft von Mgr. Lefebvre "trotz vieler häretisierender Worte und Taten der Päpste Paul VI. und besonders Johannes Paul II. daran festhält, daß sie Päpste sind bzw. waren, falls nicht und bis ein klarer Beweis für das Gegenteil hervortritt".

Weiter führt Mgr. Williamson aus:

"Gewiß, wer häretisiert, ist mindestens ein **materieller** Häretiker, d.h. einer, der entgegen der katholischen Wahrheit spricht oder handelt, ohne das zu merken oder das tun zu wollen, aber er ist noch kein **formeller** Häretiker, d.h. einer, der bewußt und hartnäckig das leugnet, wovon er weiß, daß es geoffenbarte katholische Wahrheit ist."

Nun, in den unteren Rängen der Hierarchie mochte es seinerzeit wohl so manchen "materiellen" Häretiker gegeben haben, sei es mangels einer gediegenen Ausbildung oder wegen unzureichender Tauglichkeit. Aber es ist doch absurd anzunehmen, daß ein Bischof oder sogar ein Papst "entgegen der katholischen Wahrheit" (die er doch bewahren soll, als Inhaber der obersten Lehrgewalt!!! Anm.d.Red.) hätte sprechen und handeln können, "ohne das zu merken (!) oder tun zu wollen"!

Hier wird erkennbar, daß sich die "Priesterbruderschaft" zwischen die Stühle "materielle" und "formelle" Häresie gesetzt hat: materielle Häresie zu unterstellen bei hochgebildeten und erfahrenen Kirchenfürsten ist abwegig, indes man auf eine formelle Häresie wohl bis zum St. Nimmerleinstag warten müssen; denn so dumm ist kein Häresiarch, daß er, der sich die Irreführung der Gläubigen zum Ziel gesetzt hat, für jeden erkennbar sich selbst entlarvt. ¹⁾

Im übrigen fällt auf, daß in der o.a. Buchbesprechung Johannes XXIII. nicht genannt wird, obwohl doch gerade er die Lawine losgetreten hat, die seither alles katholische Leben mehr oder weniger zerstört bzw. eingeebnet hat. ²⁾

Es ist gewiß ebenso notwendig wie legitim, die leitenden Persönlichkeiten der Bruderschaft zu ersuchen, das Problem der Sedisvakanz theologisch gründlich und umfassend zu klären anhand der vorhandenen Dokumente des Lehramtes der Kirche. Ansätze dazu gab es schon vor dreizehn Jahren, als Mgr. Lefebvre schrieb:

"Nach zwölf Jahren nachkonziliarer Periode ist es leichter, den Versuch einer Gesamtansicht über die schwerwiegenden Irrtümer zu unternehmen, die schon auf dem Konzil und seit dem Konzil die Kirche verunsichern und die Haltung derjenigen bedingen, die in der Kirche die größte Verantwortung tragen, und zwar bis zu einem solchen Grad, daß man sich bei vielen von ihnen mit Recht fragen kann, ob sie noch dem katholischen Glauben anhängen und folglich, ob sie noch ihre Jurisdiktionsgewalt besitzen. Es erscheint mir, daß man nach ausreichender, sachlicher Überlegung annehmen darf, daß die Urheber dieser Veränderung, die sich mit dem zweiten vatikanischen Konzil in der Kirche abzeichnet, diese Umgestaltung energisch angestrebt haben mit dem Ziel eines neuen Humanismus, wie ihn schon die Pelagianer wünschten und wie die Urheber der Renaissance ihn in die Tat umgesetzt haben. Diese Personen - die **Kardinäle** Montini, Bea, Frings, Liénart usw. - haben es schon vor dem Konzil

für notwendig erachtet, nach einem neuen Weg zu suchen, um die Kirche universaler zu gestalten, um sie annehmbar zu machen für die moderne Welt mit ihren falschen Philosophien, ihren falschen Religionen, ihren falschen politischen und sozialen Grundsätzen. Sie haben es vorgezogen, den Weg des Glaubens im Dunkeln zu lassen, da er den Irrtum und dem Laster gegenüber zu intolerant ist".³⁾

Unter den hier genannten Urhebern der Umgestaltung, deren Ziele sich eindeutig mit längst von der Kirche verurteilten und verdamnten Irrtümern - Pelagianismus, Neuhumanismus u.a. - decken, nennt Mgr. Lefebvre auch den Kardinal **Montini**, obwohl dieser als Paul VI. zur Zeit der Abfassung der o.e. Äußerungen bereits 14 Jahre seine verhängnisvolle Herrschaft über die Kirche ausübte. Und somit ist zu fragen, ob die erkennbare Absicht eines Hierarchen (angemessener: Häresiarchen, d.i. als Häretiker herrschend) die Kirche in den Irrtum zu führen nicht als eine Apostasie zu werten ist.

Die Hinwendung eines Katholiken zu einer von der Kirche verurteilten Irrlehre führte stets zum Ausschluß, der Exkommunikation. Doch welche Katastrophe, wenn Männer ihre Spitzenstellung innerhalb der Kirche dazu mißbrauchen, wenn möglich alle Gläubigen in den Irrtum zu führen! Es ist nur zu verständlich, daß ein solches, in der Geschichte der Kirche noch nie dagewesenes Vorhaben, den meisten Katholiken unglaublich und widersinnig erschien.

Immerhin wurde eine solche Gefahr für die Kirche schon im 16. Jahrhundert erkannt, denn Papst Paul IV. erließ eine Rechtsverordnung (Bulle), "Cum ex apostolatus officio", die am 15. März 1559 datiert:

"§6. Sollte zu irgendeinem Zeitpunkt an den Tag kommen, daß ein Bischof, Kardinal oder Legat oder gar der Römische Pontifex vor seiner Beförderung zum Bischof bzw. vor seiner Berufung zum Kardinal oder zum Papst vom katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen sei, so gelten folgende Bestimmungen:

- Die Beförderung bzw. Berufung ist, auch wenn ihr alle Kardinäle zugestimmt haben, null und nichtig.
- Sie kann weder durch Übernahme des Amtes oder Empfang der Weihe noch durch die anschließende Machtausübung, noch (im Falle des Papstes) durch Inthronisation, Adoration oder allgemeinen Gehorsam nachträglich (...) Gültigkeit erlangen.
- Sie darf auch nicht für teilweise legitim gehalten werden. (...)
- Die so beförderten oder berufenen Personen selbst verlieren eo ipso und ohne weitere Deklaration Würde, Ehre, Titel, Autorität, Amt und Gewalt samt und sonders.

§7. (...)

- Wer diesen so Beförderten oder Berufenen Treue und Gehorsam nicht versagt, zerreißt gleichsam das Gewand des Herrn und soll deshalb durch Zensuren oder Strafen gezüchtigt werden. (...)

§10. Überhaupt keinem Menschen sei es erlaubt, dieses Statut, Approbation, Sanktion und Aufhebung von Verfügungen enthaltenen Urkunde abzuschwächen oder dumm dreist zuwiderzuhandeln. Wer aber dies anzutasten sich unterstünde, der wisse, daß er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und den seiner heiligen Apostel Petrus und **Paulus** zuzieht."⁴⁾

Entgegen der Auffassung mancher Leute, diese päpstliche Verfügung habe heute keine Geltung mehr, sei darauf verwiesen, daß sie, ebenso wie die Bulle "Quo primum" des hl. Papstes Pius V. von 1570 zur Einführung des Römischen Meßbuches, sich an die universale Kirche wendet ohne zeitliche Begrenzung. Dies geht aus dem - hier stark verkürzten Inhalt - unbestreitbar hervor. Mit Paul IV. erkennt ein wachsamer Stellvertreter Christi Gefahren, die für die Gesamtkirche **und** bis zum jüngsten Tage vorstellbar sind.

In seiner Predigt vom 18.9.1977 in Ecône hatte Mgr. Lefebvre über die Möglichkeit eines irrenden bzw. häresierenden Papstes folgendes ausgeführt:

"Und es erscheint unfassbar, daß ein Nachfolger Petri auf irgendeine Weise in der Übermittlung der Wahrheit, die er weiterleiten muß, versagen kann; denn er kann nicht - ohne damit beinahe aus der Reihe der Päpste auszufallen - das nicht weitergeben, was die Päpste immer weitergegeben haben: das Glaubensgut, das ihm ebenso wenig gehört wie den anderen. (...) Sollte es nun vorkommen, daß - infolge absolut unverständlicher Umstände, die wir nicht begreifen können, die unsere Fassungskraft übersteigen - sollte es nun vorkommen, daß ein Papst, derjenige also, der auf dem Stuhle Petri sitzt, in irgendeiner Weise die Wahrheit, die er zu übermitteln hat,

verdunkelt oder sie nicht mehr treu weitergibt, oder daß er es zuläßt, daß sich die Dunkelheit des Irrtums ausbreitet (...), **in diesem Fall müssen wir vor Gott von ganzem Herzen, aus ganzer Seele bitten, daß derjenige, der sie an uns weiterzuleiten beauftragt ist, erleuchtet werde.**"⁵⁾

Niemand wird ernsthaft die Kraft des Gebetes für verirrte Seelen in Frage stellen wollen. Aber die von Mgr. Lefebvre **festgestellten** und mit Recht beklagten Zerstörungen des Glaubens und ihre schrecklichen Folgen müssen doch unbedingt eine andere Reaktion hervorrufen, als ein Eingeständnis, daß ein Nachfolger Petri, der daran mitwirkt, sowie die damit verbundenen Umstände, nicht zu "begreifen" seien und die **"Fassungskraft übersteigen"**.

In diesem Zusammenhang sei an die dogmatisch korrekte Auffassung des leider viel zu früh verstorbenen H.H. Dr. Otto Katzer erinnert. Er verwies auf die verworfene und durch Papst Pius VI. verurteilte **Synode von Pistoja**, gleichsam einer Vorübung für das **Vatikanum II**. Es würde zu weit führen, die Geschichte dieser Synode zu berichten. Doch ist es wichtig für das Verständnis der **Hirtenpflicht**, die Eingangsworte der Bulle "Auctorem fidei" vom 27.8.1794 zu lesen:

"Denn wenn ein Vorgesetzter der hochheiligen Kirche Gottes unter dem Namen eines Priesters das Volk Christi vom Weg der Wahrheit in den Abgrund der in die Irre führenden Überredung ablenkt, und dies in einer sehr bedeutenden Stadt: dann ist wahrhaft das Wehklagen zu verdoppeln, und es ist größere Sorgfalt anzuwenden. (...) Es handelt sich nicht um die Gefahr für die eine oder andere Diözese, **die allgemeine Kirche wird von jeglicher Neuerung erschüttert**. Allenthalben wird nicht allein schon längst ein Urteil des höchsten Apostolischen Stuhles erwartet, sondern durch inständig wiederholte Bitten gefordert. Es sei fern, daß die Stimme des Petrus auf diesem Stuhl jemals schweige, auf welchem dieser immer lebend und gegenwärtig den Verlangenden die Wahrheit des Glaubens darbietet. Eine längere Nachsicht ist in dergleichen Dingen nicht ratsam, **denn es ist ein fast ebenso großes Verbrechen, hierin nachsichtig zu sein, als derartig Gottloses zu verkünden**. Eine solche Wunde muß daher **ausgeschnitten werden**, weil durch sie nicht nur ein Glied leidet, sondern **dem ganzen Körper** der Kirche Verderben droht."⁶⁾

H.H. Dr. Katzer zitiert dann aus der Konziliensammlung des Theologen Mansi:

"Gegen apostolische Dekrete ist es niemand gestattet aufzutreten, so daß, wenn jemand etwas anderes behaupten wollte, er sich selbst verurteilen würde, aber nicht diese (Dekrete)! Eine bereits entschiedene Angelegenheit erneut dem Unverstand einiger weniger auszusetzen, ist nicht gestattet. Das tun nur einige wenige Pseudo-Bischöfe und Widerspenstige. (...) Wenn es gestattet wäre, menschlichen **Meinungen** freie Bahn zu lassen (...), würden die Streitigkeiten und Auseinandersetzungen kein Ende nehmen, wenn es erlaubt wäre, das, was von mehreren Päpsten festgelegt wurde, von neuem zu beurteilen. (...) Wir, die wir Hüter der väterlichen Beschlüsse sein sollen, dürfen solche Anfeindungen nicht zulassen, nach dem Wort des hl. Petrus Damanianus: "Bedenke, daß der, der die Schlüssel Petri besitzt, gegen jede neue Lehre sich erheben muß und die Förderer der Schlechtigkeit mit dem Richterspruch unschädlich machen muß."⁷⁾

In einem anderen Aufsatz bemerkt Dr. Katzer:

"Natürlich ist es notwendig, die unter Umständen etwas mühsame Arbeit auf sich zu nehmen und in den päpstlichen Bullen und Konzilsbeschlüssen nachzuforschen". U.a. zitiert er den berühmten Theologen Suarez: "Ein Papst, der Irrlehren vertritt, ist nicht mehr Papst, und wenn er irrt, dann irrt er nicht mehr als Papst, wie auch die Kirche (hiermit) nicht irrt; sie kann einen anderen wählen." - "Ein Papst steht allein dadurch, daß er sich der Häresie schuldig macht, außerhalb der Kirche und ist von Gott selbst seines Amtes enthoben."⁸⁾

Am 24. Februar 1977 hatte Mgr. Lefebvre die an ihn gerichtete Frage "Welche Haltung sollen wir gegenüber Papst Paul VI. einnehmen?" wie folgt beantwortet:

"Die eigentliche Frage lautet daher: War Papst Paul VI. je oder ist er noch der Nachfolger Petri? Fällt die Antwort negativ aus - Paul VI. war niemals Papst, oder ist er es nicht mehr -, so müssen wir uns wie in einer Periode der Sedisvakanz **verhalten**, was das Problem vereinfachen würde. Gewissen Theologen behaupten das, indem

sie sich auf von der Kirche gebilligte Aussagen früherer Theologen berufen, die sich mit dem Problem eines häretischen oder schismatischen Papstes, oder eines Papstes, der sein Amt als oberster Hirte praktisch verläßt, auseinandergesetzt haben. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Hypothese eines Tages von der Kirche bestätigt wird; denn sie hat gewichtige Argumente auf ihrer Seite. In der Tat sind diejenigen Akte Papst Pauls VI. zahlreich, die, wären sie vor zwanzig Jahren von einem Bischof oder Theologen ausgeführt worden, unter dem Verdacht der Häresie oder der Begünstigung der Häresie verurteilt worden wären. Vor der Tatsache aber, daß es der Inhaber des Thrones Petri ist, der das tut, steht die noch katholische Welt bzw. das, was davon übrig ist, verblüfft und wortlos. Sie zieht das Schweigen einer Verurteilung vor und nimmt in der Hoffnung auf bessere Zeiten lieber an der Zerstörung der Kirche teil, als sich zu widersetzen. Es stellt sich jedoch die Frage, in welchem Maße der Papst der wahre Verantwortliche für jene Akte, die der Häresie Vorschub leisten, ist. Einige geben die Antwort, er sei es überhaupt nicht, er stehe vielmehr unter Drogen, werde gefangen gehalten usw. Diese Antwort erscheint mir unannehmbar. Der Papst ist offenbar im vollen Besitz seiner geistigen Kräfte, er weiß sehr wohl um seine feste Absicht, das Konzil und die daraus hervorgehenden Reformen zu **verwirklichen**".⁹⁾

Und dann erfährt man:

"Unsere Schlußfolgerung in diesem Fall ist folgende: Wir sind mit Papst Paul VI. als Nachfolger Petri, wenn er diese seine Rolle erfüllt, aber wir weigern uns, Papst Paul VI. als Nachfolger Luthers, Rousseaus, Laménais usw. zu folgen. Das offizielle und fortdauernde Lehramt der Kirche erlaubt uns zu sehen, wenn Papst Paul VI. nach der einen oder anderen Weise **handelt**".¹⁰⁾

Kann ein Papst, so ist doch zu fragen, das eine Mal in Übereinstimmung mit der Tradition, mit der Lehre der Kirche reden und handeln, und ein andermal entgegen der **Überlieferung**, ohne eo ipso sein Amt zu verlieren? Im weltlichen Bereich ist es undenkbar, daß jemand ungestraft die Grundlagen und -sätze einer Institution, eines Unternehmens oder einer Organisation mißachtet und verletzt, ohne dafür gemäßregelt und im Wiederholungsfall seines Postens enthoben zu werden.

Aus der französischen Zeitschrift SOUS LA BANNIÈRE stammt das folgende Zitat: "Derjenige, der auf den Stuhl Petri gesetzt wurde, nimmt teil an falschen Gottesdiensten (...). Was ist die Schlußfolgerung angesichts dieser wiederholten Akte der **communicatio** (Original: **communio**) in **sacris** (d.h. der Teilnahme an Kulthandlungen Andersgläubiger)?" - "Es ist möglich, daß wir genötigt sind zu glauben, daß dieser Papst nicht Papst ist".¹¹⁾ Wir gelangen nun auf's neue dahin zu sehen, daß Mgr. Lefebvre diese fundamentale Frage stellt, die für unsere finstere Zeit so entscheidend für unseren Glauben ist:

"Wojtyła, der sich als Papst nennt unter dem Namen Johannes Paul II., ist er Papst? Kann es möglich sein, daß er Papst ist, er, der offen und mit Hartnäckigkeit die Häresie bekennt (ausübt, lehrt), und bei den falschen Religionen an Kulthandlungen teilnimmt; ist es möglich, daß er fortgesetzt als Zerstörer des Apostolischen Glaubens auftritt, er, dem der Ewige auftrag, seine Brüder im Glauben zu **stärken**?"¹²⁾

"Nachdem Mgr. Lefebvre diese Frage bereits 1976 gestellt hatte, schien er sie während der folgenden zehn Jahre zurückgewiesen zu haben wie auch ihre Behandlung durch andere. Heute stellt er sie von neuem, und er geht weiter! Privat, doch ohne davon im geringsten ein Geheimnis zu machen, sagt er zu denen, die ihn fragen, und natürlich auch zu seinen Priestern und Seminaristen: **'Ich zitiere nicht mehr Johannes Paul II. im Kanon der Messe.'** Und dies, wie es scheint, seit mehr als einem halben Jahr. Wir können uns nur freuen über diesen Entschluß."¹³⁾

"Doch wir haben die Pflicht, aus Klugheit das weitere abzuwarten aus Furcht, daß dieses Aufbegehren im Sande verläuft oder daß lauerner Verräter ihn hintergehen könnten oder daß Geheimverhandlungen mit Rom erneut aufgenommen, das Glaubenszeugnis entwerten. Auch aus Sorge um die Wahrheit ist es noch nötig, daß Mgr. Lefebvre die damit zusammenhängenden Glaubenspositionen einnimmt, insbesondere durch eine Prüfung und Stellungnahme gegenüber den Thesen, die er so lange Zeit den Studierenden verweigert hat, u.a. die seines einstigen Lehrers im Seminar, Mgr. Guérard des Lauriers, mit denen er sich heute in der Praxis aussöhnt, zumindest hinsichtlich des 'una cum'.¹⁴⁾

"In der Sorge um die Gerechtigkeit müssen wir schließlich erwarten, daß Akte der Loyalität dazu führen, das Unrecht, das zahlreichen entlassenen Priestern der Bruderschaft angetan wurde, wiedergutzumachen, wovon einige als Exkommunizierte gelten, und die mit Strafmaßnahmen verfolgt wurden, die so weit gingen, daß man ihnen den Glauben absprach. Auch wurde ihnen der Zutritt zu einer Kapelle verweigert, wenn sie auf der Durchreise die Messe zelebrieren wollten. Und alles dies nur wegen des einzigen 'Verbrechens', welches Mgr. Lefebvre heute als seine eigene Auffassung erklärt: nicht zu beten "una cum" Wojtyla während des gleichen hl. Meßopfers und des Altarsakramentes. Beten wir aus ganzem Herzen für Mgr. Lefebvre, damit der Hl. Geist ihn erleuchte und im Zeugnis des Glaubens bestärke und daß die hll. Schutzengel über seine Tage wachen. Warten wir in Ruhe, daß Gott Seine Kirche auferwecke wie Er unseren Herrn auferweckt hat am Morgen des dritten Tages."¹⁵⁾

Der Artikel in SOUS LA BANNIERE schließt mit der Anrufung der allerheiligsten Jungfrau Maria und des hl. Josephs.

Ganz im Gegensatz zu den von SOUS LA BANNIERE behaupteten "hoffnungsvollen" Klängen und der Behauptung, Mgr. Lefebvre würde Mgr. Wojtyla nicht mehr im Canon der hl. Messe nennen (eine Behauptung, von der die Redaktion EINSICHT nie etwas vernommen hat, wenigstens ernsthafterweise nichts - und in vier Jahren erfährt man auch einiges Persönliche von den theologischen Positionsänderungen des Chefs von Ecône), hat sich offensichtlich in den letzten Jahren an der Haltung der **Priesterbruderschaft St. Pius X.** nichts geändert, denn Mgr. Williamson, der sicherlich auf der Linie seines Chefs liegen dürfte, schreibt in dem eingangs erwähnten Artikel:

"Die **Priesterbruderschaft St. Pius X.** hat den Sedisvakantismus von Anfang an verworfen und tut dies weiterhin. Den Katholiken wird gesagt, daß, falls sie einen Priester der Bruderschaft finden, der diese Position einnimmt, dieser sich außerhalb der Linie der Bruderschaft befindet, und tatsächlich haben eine Anzahl von **Bruderschaftspriestern** wegen ihres aggressiven (sic!) Sedisvakantismus die Bruderschaft verlassen oder ihre Entlassung nötig gemacht."¹⁶⁾

Es ist in Rahmen dieses Beitrages nicht möglich, auf alle hier **aufgeworfenen** Problemstellungen einzugehen, aber es gilt doch **festzuhalten**, daß Mgr. Lefebvre in der Frage der Sedisvakanz eine unsichere und theologisch nicht durchgeklärte Einstellung gezeigt hat, gleichwohl er jedoch die von ihm geweihten und abhängigen Priester im Gewissen bindet.

Dies wirft eine Reihe von Fragen auf, die nicht beiseite geschoben werden dürfen. Mit Sicherheit steht diesbezüglich weit mehr auf dem Spiel, als sich so mancher einreden mag. Und ich kann nur wiederholen, daß sich die Theologen in der **Priesterbruderschaft** endlich einmal ganz unvoreingenommen und gründlich mit dieser Frage befassen sollten.

Abschließen möchte ich mit folgendem Zitat:

"Ohne eine tiefe Wahrheitsliebe ist es nicht möglich, in dieser Zeit zu bestehen. Denn denen, die die Liebe zur Wahrheit nicht haben, schickt Gott 'die wirksame Kraft der Verführung, daß sie der Lüge Glauben schenken' (2. Thess. 2,11). Wer immer noch meint, es gebe einen Papst in Rom und das 'ewige Rom' sei identisch mit der Kirche, dem fehlt der Realitätsbezug. Dessen Handeln ist nicht mehr vorausehbar (...). Sodann ist es erforderlich, daß in der heiligen Messe endlich Klarheit gegenüber dem römischen Apostaten geschaffen wird. Wer als Priester Johannes Paul II. im Canon der hl. Messe als Papst erwähnt - im Te igitur also - beschmutzt das reine Opfer, ja er beleidigt Gott und die Kirche schwer. Er zeigt damit auch selbst, daß er im Widerspruch mit der Wahrheit lebt, nämlich daß er seinem Papst ungehorsam ist. Wie will er verlangen, daß man ihm gehorcht, wenn ein Gläubiger ihn auf den Widerspruch aufmerksam macht? Ferner ist sehr wichtig, **zur tridentinischen Messe zurückzukehren**. Die 'Johannesmesse' bedeutet in vieler Hinsicht bereits einen Bruch mit der Tradition, besonders dadurch, daß der Canon aufgebrochen wurde. Sie ist aber auch das Werk eines Mannes, der das Vatikanum II in Gang setzte, um ein 'neues Pfingsten' zu verwirklichen. Schließlich muß endlich die kirchliche Situation theologisch **aufgearbeitet** werden. Die neuen **Sakramentsriten** (Original: Sakramente) sind auf das genaueste zu analysieren und die Ergeb-

nisse der Untersuchungen bekanntzumachen. Die Irrlehren des Neuen Rom müssen, wo immer sie auftauchen und von wem sie auch geäußert werden, öffentlich widerlegt und zurückgewiesen werden. Nur so ist es möglich, den von Christus geforderten Kampf gegen die 'römische Hure' (Offb. 18,6) wirklich mit aller Kraft zu leisten, zur Ehre Gottes und zur Rettung der Seelen."17)

Anmerkungen:

- 1) Der Ausdruck "Irreführung" fußt auf der historischen Tatsache einer mehr als hundert Jahre andauernden Unterwanderung der Kirche durch die **Geheimgesellschaften**. Man lese dazu auch den Artikel des Verfassers "Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen" in EINSICHT Nr.2, Juli 1987, S.51 f. - Anm.d.Red.: Wie bereits in der damaligen Debatte mit dem inzwischen verstorbenen H.H. Pfr. Milch dargelegt wurde, kann nach CIC, can 16 § 2a gerade bei hochgestellten Amtsinhabern nicht angenommen werden, daß sich jemand in einem Irrtum befinde, ohne dies zu wissen, besonders nicht bei demjenigen, der vorgibt, die oberste Lehrgewalt zu besitzen!!! Selbst wenn Wojtyla unbewußt Häresien als oberster Lehrinhaber verbreitet, so muß, er im Rechtsbereich, d.h. im foro externo auch als formeller Häretiker angesehen und als solcher behandelt werden, und nicht nur bloß als materieller. (Vgl. dazu EINSICHT Nr.3, Sept. 1980, S.102; ebenso P. Matthäus Conte a Coranata: "Institutiones" Bd. IV: "De delictis et poenis" n. 1856, Turin 1928.)
- 2) Es sei hier auf ein Buch des italienischen Journalisten und Fachmannes für Geheimwissenschaften, Pier Carpi, verwiesen: "Die Prophezeiungen von Papst Johannes XXIII!" in dem u.a. die Aufnahme Roncallis in einen Geheimbund ausführlich beschrieben wird.
- 3) Lefebvre, Marcel: "Satans Meisterstück", S.18.
- 4) Vgl. EINSICHT Mai 1972, S.1 ff.
- 5) Lefebvre, Marcel: "Satans Meisterstück", S.33.
- 6) Übersetzung nach FREUDE AN DER WAHRHEIT, Wien, Nr.77, S.1, 2, 8.
- 7) EINSICHT April 1979, S.240 f.
- 8) a.a.O., Okt. 1979, S.168.
- 9) Lefebvre, Marcel: "Satans Meisterstück", S.43 f.
- 10) a.a.O., S.45.
- 11) SOUS LA BANNIERE No.4, Mars/Avril 1986, Artikel von Adrien Loubier.
- 12) a.a.O. 13) a.a.O. 14) a.a.O. 15) a.a.O.
- 16) Williamson in MITTEILUNGEN DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X., Juni 1990, S.30.
- 17) SAKA-INFORMATIONEN, September 1988, S.147.

HELFFEN WIR!

Die Versorgungslage in Osteuropa, speziell in der Sowjetunion, aber auch in Äthiopien und im Sudan, hat sich in den letzten Wochen so dramatisch verschlechtert, daß es nicht nur Sache unserer caritativen Einstellung, sondern auch die unserer sozial-politischen Vernunft ist, diesen armen Menschen zu helfen, die nicht wissen, ob und wie sie den kommenden Winter überstehen werden.

Hilfsorganisationen, die sich bewährt haben und die wir empfehlen können, sind:

1. Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM), Kaiserstr. 72, Postf. 101132, D - 6000 Frankfurt 1, Konto: Postgiroamt Frankfurt/M, Ktnr.: 98 58-609, oder Kreissparkasse Bad Homburg, Nr.023000733 (f.O-Europa)
2. Fördergesellschaft Afrika mbH, Lippstadt, Lange Str. 30a Konto: Postgiroamt Frankfurt/M, Nr. 33073-602 (Hilfe für Afrika)

DIE HINGABE AN GOTT GESCHIEHT IM OPFER

von
H.H. Pastor V.A. Stuyver
übersetzt von Helene Heynsbrock – Müller

Der Mensch kann in Wahrheit seinem schicksalhaften Dasein nicht ausweichen. Sein metaphysisches Verhältnis in Beziehung zu seinem Schöpfer ist konstitutiv, solange der Mensch Mensch bleibt.

In dieser Hinsicht enthält ein Kult ohne Opfer eine Lüge oder ein Versäumnis: die ontologische Wahrheit über das Wesen des Menschen wird immer dort verdunkelt und verzerrt werden. Symptomatisch für den heutigen Trend sind Fragen wie: "Darf das Opfer (bis heute die Grundlage der eigentlichen Kulthandlung) fortan als überwunden betrachtet werden?" - "Ist das Stadium, in dem man Opfer darbrachte, nicht endlich wie andere Entwicklungsphasen zu Ende gegangen?" - "Tritt der Mensch nun schließlich in eine Welt ein, in der das Opfer abgeschafft ist?" Die Antwort auf solche und ähnliche Fragen lautet: Diese Annahme(n) ist(sind) nur der Erfolg der heutigen geistigen Entwicklung, (in der man das Opfer Christi ablehnt und sich selbst weigert, sich in dieses Opfer miteinzuschließen; Anm.d.Red.) Das Opfer als Wesensmerkmal für die Beziehung des Menschen zu Gott, dem Schöpfer, ist jedoch **unaufhebbar!**

Falls der 'Vatikan' die gesamte Schöpfung ihres Wesens berauben will, um die Kirche Gottes und die Völker zu verderben, dann war das Schlagwort "Refaire l'eucharistie" ("Stellt die Eucharistie wieder her") dazu bestens geeignet, um nämlich das **Opfer** als solches durch **Begriffsverwirrung** (bzw. durch einen semantischen Betrug, d.h. durch Unterlegung eines anderen Sinnes bei Beibehaltung der gleichen Termini) auszurotten. So ist dann auch die "abominatio desolationis" ("der Greuel der Verwüstung) über uns gekommen und hat alle göttlichen Verordnungen mit in seinen Sog gezogen.

Im Gottesdienst erhält das Opfern zudem einen besonderen Charakter. (...) Die unmittelbare Begegnung des Menschen mit Gott in der verborgenen Sich-Offenbarung Gottes setzt die Selbst-Verleugnung des Menschen nicht außer Geltung, sondern sie gibt ihm eine zusätzliche Verantwortung, während sie dem Opfer zugleich eine neue Modalität zuweist. (...) Auf diese Weise entstand zusätzlich im **Opfergottesdienst** noch ein Moment der Verehrung, eingepflanzt auf die intuitive Ehrfurcht dem Absoluten gegenüber. Der Herr soll im Opfer hinfert nicht nur anerkannt, sondern auch aufgesucht werden. Schon in dem Stand der Urgnade (und auch noch nach dem Sündenfall im Paradies) hatte der Allmächtige herniedergeschaut auf die Bescheidenheit seiner Schöpfung. Er konnte mit ihr handeln nach seinem hochheiligen Willen, nur dem Menschen, seinem Ebenbild, ist er unmittelbar in Achtung seiner Freiheit begegnet. Er schloß mit ihm einen verfassungsgemäßen Bund, den Er ihm, ihn schöpfend, verliehen hatte. Und Gott bindet den Menschen, sein Ebenbild, in sein Erlösungswerk mit ein. (...)

Christus hat in seinem Kreuzesopfer und durch sein **Sacrificium** das Opfer mit einem übermächtigen, alles übersteigenden Wesenszug der Liebe ausgestattet. Sonderbar, selbst heute noch - trotz der Abnutzung durch viele Jahrhunderte und unerachtet aller Verfälschung und Verflachung- hat der Opferbegriff - bis hinein in die Umgangssprache - diesen Wesenszug behalten und bewahrt. Denn sagt man "Opfer", wird immer dabei auch an Liebe gedacht, und umgekehrt. Besonders im germanischen Sprachraum sind "Opfer" und "Liebe" korrelative Begriffe geblieben.

Dieses Wesensmerkmal der alles übersteigenden Liebe im Opfer entstammt geradewegs aus der Dreieinigkeit, wo der Vater und der Sohn in Einheit des Heiligen Geistes Liebe sind, in der Begegnung der göttlichen Personen. Wenn nun Gott dieses innere Leben der Liebe ins Herz seiner Schöpfung **propfen** wollte, dann war dieses Vorhaben gebunden an die Zustimmung des Menschen, an die Annahme des sich **offenbarenden** Gottessohnes, der seine Liebe dem Vater anträgt, bis zur Hingabe, bis zum Tod am Kreuz sich opfernd, zur Erlösung der Menschen, sich aufopfernd auf den Altären, die katholisch blieben. In dieses Opfer soll sich der Mensch einschließen, um mit dem Sich-Aufopfernden eins zu werden.

DIE BEDINGUNG DER GNADE - AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen,

wir haben uns schon darüber verständigt, daß die heiligmachende Gnade eine innere, d.h. der Seele anhaftende übernatürliche Gabe ist. Übernatürlich deshalb, weil der Mensch keinen Rechtsanspruch auf diese Gabe hat. Sie gehört nicht zu seiner Natur, wird ihm aber über seine natürlichen Bedürfnisse hinaus geschenkt. Sie ist der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in seinem Herzen.

Der Mensch ist also nicht nur ein natürliches Ebenbild Gottes. Nach dem Willen Gottes besitzt er auch einen unsterblichen Geist, ist begabt mit Vernunft, einem freien Willen und einem fühlenden Herzen. Da Gott in seiner unendlichen Liebe sich entschloß, sich selbst dem Menschen zu schenken, in ihm zu wohnen und mit ihm vereint zu bleiben, deshalb ist der Mensch ein übernatürliches Ebenbild Gottes... wenn, ja wenn er mitspielt, wenn er mit seiner Vernunft, seinem freien Willen, seinem fühlenden Herzen dieses Geschenk der göttlichen Liebe ergreift und behält. Das ist die Bedingung dieser einzigartigen, dieser heiligmachenden Gnade!

Der hl. Petrus macht uns schon darauf aufmerksam, daß dieses - durch die heiligmachende Gnade uns eingegossene - übernatürliche Ebenbild Gottes, nichts anderes ist als die Teilhabe an der göttlichen Natur.

Auch den Engeln ist diese Gottes-Ebenbildlichkeit gegeben. Sie behalten und beglaubigen durch ständige treue Erfüllung der ihnen aufgetragenen Aufgabe dieses göttlichen Ebenbild: Ihrem Gott und Herrn treu zu dienen und in beständiger Anbetung IHN zu verherrlichen. Doch einige von ihnen sahen nur noch ihr eigenes Bild und wollten keinen Herrn mehr anerkennen.

Und so war es auch mit dem Menschen. Deshalb konnte der Engel, nachdem er selbst gefallen war, den Menschen versuchen und zu ihm sagen: "Wenn du essen wirst... wirst du sein wie Gott." Ich wies bereits darauf hin, daß er erkannt hatte - und auch erkennen mußte -, das übernatürliche Ebenbild Gottes zu sein, aber nicht anerkannte, daß er lediglich deshalb ist (und so ist), weil Gott es in seiner unendlichen Güte so eingerichtet hat.

Hier trat dann das "mysterium iniquitatis", das "Geheimnis der Bosheit" zutage, das die Engel dazu provozierte, Gott ihr "non serviam", "ich will nicht dienen" ("Ich bin wie DU, ich brauche DICH nicht, ich brauche DIR auch nicht zu gehorchen") entgegenzuschleudern. Es war jener Augenblick, den der Heiland so kennzeichnete: "Ich sah den Teufel wie einen Blitz zur Hölle fahren." Das war keine lokale Bewegung von einem Ort zum anderen, sondern der Fall aus der ewigen Glückseligkeit in die ewige Unglücksbestimmung.

Um uns das Geheimnis der Bosheit einigermaßen klarzumachen, bedienen wir uns eines Gleichnisses: Wie sich in einem kleinen Tautropfen der wunderbare Glanz der Sonne kristallklar widerspiegelt, so spiegelte sich Gott in den Engeln und den ersten Menschen. Würde aber nun das Tautropfchen behaupten: "Ich bin so schön **wie** die Sonne" - es wäre nicht einmal eine so falsche Behauptung. Wollte es aber sagen: "Weil ich jetzt so schön bin wie die Sonne, brauche ich die Sonne nicht mehr, ich genüge mir selbst", so wäre dies ein Irrtum, der nicht gravierender sein könnte. Was wäre nämlich, wenn sich vor die Sonne eine Wolke schieben würde? Aus der kleinen **reflektierenden** Tautropfen-Sonne würde wieder ein unscheinbares Wassertröpfchen - ohne allen Glanz, ohne inneres Leuchten. Sobald jedoch die Wolke vorübergezogen wäre und die Sonne wieder den Tautropfen bestrahlen würde, würde er sogleich wieder das sein, was er vorher war: ein kleiner Abglanz eben dieser Sonne.

Das Bild des Tautropfen und der Sonne können wir auf das Verhältnis des Menschen zu Gott übertragen: mit Gott und dessen Gnade ist er von Licht erfüllt und strahlt es auf andere ab. Ohne Gott führe er ein Schattendasein.

Und dennoch besteht ein entscheidender Unterschied, auf den schon Pascal aufmerksam gemacht hat: Es ist etwas anderes, wenn ein König zum Bettler wird oder ein Sehender erblindet, als wenn man von Geburt ein Bettler oder blind ist. Ein Mensch also, durchdrungen von Gott und im Stande der heiligmachenden Gnade, ist das natürliche und übernatürliche Ebenbild Gottes. Durch die Sünde erlischt dieses Licht, Dunkel und Schatten um ihn sind die Folgen seiner Verschuldung.

Vor Jahren sah ich das beeindruckende Bild einer Kreuzigung, das ein junger Student einer Lehrerbildungsanstalt gemalt hatte: das Kreuz, an das Christus schon genagelt ist, wird von den Schergen emporgehoben. In diesem Augenblick wird es größer und größer und umspannt den ganzen Horizont. Und der obere Teil, als wäre er ein Keil, wird hineingetrieben in die dunkle, düstere Wolke der Sünde, die sich zwischen Mensch und Gott geschoben hat. Aus dem dadurch entstandenen Spalt ergießt sich der Glanz der Sonne über das Kreuz, den Leib Christi und alle, die um das Kreuz herumstehen und nun erneut von den Strahlen der göttlichen Sonne durchdrungen werden.

Dieses Bild zeigt sehr schön, wie der Strom der heiligmachenden Gnade durch die Verdienste Jesu Christi dem Menschen wieder zufließt. Daß es Christus war, der die Wolke zerriß und es ermöglichte, daß der Glanz der Liebe Gottes sich wieder über diese Erde ergießen würde, ist klar. Der liebe Gott hatte nicht umsonst den Menschen diesen Abglanz gegeben.

Der erste Bund lautete: Ich gebe dir mein Ich! In diesem Abglanz, in diesem übernatürlichen Ebenbild gab sich Gott uns selbst. Der heilige Petrus schreibt: "Der Mensch nahm Anteil an der Natur Gottes und wurde wirklich so wie Gott!" - Ich gebe Dir mein Ich, aber gib Du mir dein Ich! Der Prüfstein war die Warnung: "Wenn du... essen wirst, dann mußt du sterben." Wir wissen, daß die ersten Menschen diesen Bund brachen. Der Mensch wandte sein Herz von Gott ab und verlor auf diese Weise das, was ihm Gott geschenkt hatte. Die Folge davon war: Verlust des übernatürlichen Ebenbildes; Vernunft und Wille wurden geschwächt, das Herz mit Eigenliebe erfüllt, und endlich kam noch hinzu: Krankheit, Tod und Hölle. Wir haben uns in einem gewissen Sinne alle in unserem Stammvater Adam zusammengefunden und den mystischen Leib Adams gebildet: In Adam, durch Adam und mit Adam haben wir alle gesündigt; denn er ist in uns, so wie wir in ihm waren. Seine Wege sind unsere Wege, und so wie er sein Ich verloren hatte, haben wir unser Ich in ihm verloren. Dieses Ich verfiel der Hölle. So bildeten und bilden wir weiter eine Einheit. Der Bund wurde nicht erfüllt und die traurigen Folgen blieben nicht aus. Es wird wohl so gewesen sein, und es war sicherlich auch so, daß Adam versucht hatte, das verlorene Gottes-Ebenbild zurückzugewinnen. Er verfügte aber nicht mehr über die Mittel, die dafür zu bezahlen waren. Er hatte nicht den Opfergegenstand, der notwendig war, dieses Ebenbild wieder zu erwerben und zu behalten. Jesus Christus erst war durch seinen Opfertod der hierfür genügende Preis. Alle Opfer des Alten Testaments waren nur stellvertretende Opfer. Als Abraham seinen Sohn opfern sollte, gab er das Teuerste, was er geben konnte, aber er gab nicht, was er eigentlich geben sollte: Sein eigenes Ich. Er besaß es nicht (mehr).

So waren alle diese Opfer nur stellvertretende Opfer. Und wenn ihnen eine gewisse Gewalt und Kraft zukam, so einzig und allein als Hinweis auf das Opfer Christi. Jesus Christus, der von sich selbst sagte: "Deshalb liebt mich mein Vater, weil ich meine Seele hingebe, um sie wieder zu nehmen. Niemand nimmt sie mir, ich selber gebe sie hin. Ich habe die Macht, sie hinzugeben und sie wieder zu nehmen." Durch dieses Opfer ist es Ihm gelungen zurückzugewinnen, was wir verloren hatten: unser Ich.

Wenn wir nun im Glaubensbekenntnis beten: "Descendit ad inferos" - "Abgestiegen zur Hölle" -, was hat das zu bedeuten? "Et captivam duxit captivitatem" - Er nahm die Gefangenschafts-Gefangenen, nahm diese unsere Iche, die der Hölle verfallen waren, gefangen, brachte sie wieder zurück und gab sie einem jeden von uns zurück, jedem sein Ich. Nicht, daß wir damit tun, was wir wollen, sondern um nun dieses Opfer, welches wir durch Adam, mit Adam und in Adam im Paradies verweigert hatten, nun erneut bei der unblutigen Erneuerung seines Opfers in Christus, mit Christus und durch

Christus darzubringen und so die Gnade Gottes zurückzugewinnen.

Der zweite Punkt lautet: Gib mir Dein Ich, dann gebe ich Dir mein Ich! "Wenn du aber ißt, mußt du sterben!" Und dieses Mal auf ewig! Weshalb kommen wir, meine Lieben, immer und immer wieder auf die hl. Messe zu sprechen? Um unser Ich als Opfer darzubringen! Weshalb sollten wir unser ganzes **leib-seelisches** Ich, unser ganzes Leben dem Leben Christi anpassen? Damit nicht mehr wir leben, sondern Christus in uns lebe! Der Altar hier in der Kirche sollte das Grab unseres eigenen Ichs sein, in der Weise, wie der hl. Apostel uns ermahnt: "Ihr seid gestorben und euer Leben ist begraben in Christus, in Gott!" So kommen wir dann zum Kreuze Christi und werden dort von Licht erfüllt; denn "Ich bin das Licht der **Welt**" sagt Christus von sich selbst.

Da wir nun selbst von Licht erfüllt sind, sollten wir auch dieses Licht in die Finsternis der **Welt** hineinbringen. Mahnt uns doch der Heiland: "So leuchte euer Licht, damit die Menschen eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist." Ja, wir sollten das Licht Christi hinaustragen, das Licht unseres guten Beispiels. Das wird gelingen, wenn wir uns IHM annähern, uns IHM angleichen, wenn Seine Gedanken unsere Gedanken werden, Seine Worte unsere Worte, Seine Taten unsere Taten. Das ist gewiß nicht leicht, doch mit Hilfe der Gnade Gottes ist es möglich.

Wenn z.B. den Pygmäen ein Kind geboren wird, nimmt es der Häuptling auf den Arm und geht aus der Dunkelheit des Urwaldes zu einer von der Sonne **durchfluteten** Lichtung, wo er das Kind der Sonne entgegenhebt, nicht, als ob er in der Sonne Gott sehen würde, er sieht in ihr nur den Abglanz Gottes. Das Kind emporhaltend, spricht er ein sehr schönes Gebet: "Dir, o Schöpfer, Dir Allmächtiger, opfern wir dieses frische Blut, die neue Blüte des alten Baumes. Du bist der Herr und wir sind Deine Kinder!" Wie häufig tragen heutzutage ^{Eltern} ihre Kinder zur hl. Taufe, ohne zu wissen, was sich dabei abspielt. Ist das denn nicht jener Augenblick, in dem wir auch dieses Kind zum Licht - zum Licht der **Welt**, Christus - emporheben, um es durchfluten zu lassen von eben diesem göttlichen Licht?

Sind wir denn nicht schließlich auch hier versammelt, um bei der hl. Wandlung, bei der **Elevation**, wenn der Priester den Leib des Herrn und im Kelch das Blut des Herrn emporhebt, unser Herz ebenfalls mit in diesem Opfer emporzuheben, um es durchleuchten zu lassen von eben diesem Licht, um Licht vom Lichte zu werden? Amen.

* * * * *

LESERBRIEF

ZUR UNEINIGKEIT UNTER DEN TRADITIONSGRUPPEN

(...) Das ganz große Übel in unserer Zeit besteht bekanntlich darin, daß es unter den treugebliebenen Christen und neugeweihten Bischöfen kein einigendes Band gibt. Jede Vereinigung '**wurstelt**' so vor sich her, ohne sich groß um EINIGKEIT untereinander zu bemühen. (...) Wir haben wirklich wichtigeres zu tun, als uns um die Affären und Skandale der NEUEN MONTINISCHEN '**Kirche**' zu kümmern. Die Affären von zölibatbrechenden 'Professoren', Versammlung von Assisi usw. zeigen doch die innere Hohlheit dieser Geldorganisation. Wie passend sind doch die Worte Jesu: "Laßt doch die Toten die Toten begraben!" Fürs Gottesreich sind solche unbrauchbar. Nun zu den treugebliebenen Katholiken: Sie leben zerstreut in aller **Welt**. Diaspora ist ihr Los. Zerstreut, von einander entfernt, aber doch voll Freude und Hoffnung: Es gibt noch einige wenige, die ihr Knie nicht vor Baal beugen. (...) Die wahre Kirche wird von einer (**Pseudo-Kirche**) in den Untergrund getrieben, um sie zu vernichten. (...) Die gültig geweihten Bischöfe in aller **Welt**, die integer zum Seelenheil der Menschen weiter arbeiten wollen, sollten sich - als ersten Schritt - an einem bestimmten Ort treffen, einander persönlich kennenlernen, kurz, eine **Bischofskonferenz** abhalten, allen Neid und jedes Vorurteil vor einander ablegen und Einigkeit und Eintracht untereinander feststellen und pflegen. Kandidaten für neue **Bischofsweihen** sollten nur nach Absprache untereinander bestellt werden, ebenso die Konsekratoren. Erst wenn Einheit und Einigkeit unter den Bischöfen hergestellt sind, sollte zur Papstwahl geschritten werden, und dann Diözesen, Pfarreien usw. neu gegründet werden. Eine Papstwahl ohne dieses einigende Band wäre das sichere Aus für die Kirche, ein vollkommener Triumph Satans.

Eduard Wilimsky, Ulm

DER HL. DAMASUS PAPST UND BEKENNER, + 384

von
Eugen Golia

Im Jahre 366 ging ein ereignisreiches Pontifikat zu Ende, welches der Kirche manche herbe Niederlagen bereitet hatte: Liberius starb, jener Papst, der als Modellfall eines im Glauben irrenden Pontifex in die Geschichte eingegangen ist, wenn auch seine Verfehlungen im Vergleich zu denen der 'Päpste', die Pius XII. nachfolgten, gering waren.

Gleichsam als Nachspiel zu des Liberius schwächlicher Haltung, die er zwar durch mancherlei Leiden abbüßte und durch späteren Eifer wiedergutzumachen suchte, kam es nun zu einer Doppelwahl. Während eine Minderheit den Diakon Ursinus erhob, entschied sich die Mehrheit von Klerus und Volk Roms für Damasus, der wie damals üblich, anschließend in der **Lateran-Basilika** die Weihen erhielt.

Damasus, Diakon an der Kirche des hl. Laurentius zu Rom, war der Sohn eines Geistlichen, der zuletzt als Priester an demselben Gotteshaus gewirkt hatte wie sein Sohn. In frühchristlicher Zeit waren ja die kirchenrechtlichen und disziplinären **Zölibatsbestimmungen** noch nicht in Kraft.

Damasus blieb es nicht erspart, um seine Anerkennung als Papst zu kämpfen, wobei es im Laufe der Zusammenstöße rivalisierender Gruppen über hundert Tote gegeben haben soll, wofür nach widersprechenden **Überlieferungen** Damasus oder **Ursinus** verantwortlich gewesen sein sollen. Die Gefahr eines Schismas schien erst gebannt, als der Gegenpapst Ursinus auf Befehl des Kaisers nach Gallien verbannt wurde.

In den sechzig Jahren seit der Befreiung des Christentums aus den Katakomben hatte sich manches geändert - nicht nur zum Vorteil der Kirche, wenn man nicht irdische Maßstäbe anlegt. Der Vergangenheit gehörte die Zeit an, in welcher der Kaiser noch zu Liberius geringschätzig sagen konnte: "Welche Bedeutung hast du für die Welt?" Mögen auch noch unter Damasus siebzig Priester, sieben Diakone sowie einige Notare ausgereicht haben, die Kirche zu regieren, inzwischen war der Stuhl Petri so begehrenswert geworden, daß der heidnische Priester Praetextatus auf des Damasus **Bekehrungsversuche** lächelnd erwidert haben soll: "Man mache mich zum Bischof Roms und gleich will ich Christ werden."

Ein entsprechendes Bild voll Ironie, welches diese Tendenz unterstützt, entwirft der Heide **Ammianus** Marcellinus, der bedeutendste Historiker der lateinischen Spätantike, vom damaligen christlichen Rom: "Sobald man nämlich diese Stellung (d.i. die eines Bischofs von Rom) erlangt hat, genießt man in Ruhe einen mittels der Großzügigkeit der Frauen gesicherten Wohlstand. Man zeigt sich aufwendig gekleidet zu Wagen, man veranstaltet Gastmähler, deren Luxus den der königlichen Bankette übertrifft."

Damasus, der sich seit seiner Jugendzeit durch Gottesfurcht und Enthaltensamkeit auszeichnete, bemühte sich, ein vom Kaiser erlassenes Gesetz streng und unnachsichtig auszuüben, welches den Geistlichen verbot, sich auf Kosten der rechtmäßigen Erben in die Häuser von Witwen und Waisen einzuschleichen, um Geschenke und Vermächtnisse zu erlangen.

Mißbehagen gegenüber diesen strengen Maßnahmen zur Wiederherstellung der alten Kirchenzucht, aber auch Intrigen des ehemaligen Gegenpapstes Ursinus, dem nun Mailand als Wohnsitz angewiesen worden war, bereiteten dem Papst dauernd Schwierigkeiten. Schließlich wurde er auf dessen Betreiben von einem konvertierten, dann jedoch wieder abgefallenen Juden namens **Isaak** schwerer, aber im einzelnen nicht bekannter Verbrechen bezichtigt, wobei im Prozeßverlauf auch römische Kleriker gefoltert wurden. Ein kaiserliches Gericht sprach den Papst frei und Isaak wurde verbannt. Schließlich erreichte Damasus die Anerkennung der geistlichen Gerichtsbarkeit in Glaubens- und Sittenfragen sowie die **Vollstreckungspflicht** bischöflicher Urteile durch den Staat, wodurch die Grundlagen für die Ausbildung eines besonderen **Gerichtsstandes** für den Klerus, das privile-

gium fori, gelegt waren.

Während seiner Regierungszeit nahm die Bedeutung des Arianismus, da er nicht mehr von den Kaisern unterstützt wurde, im Westreich ab. Sich zum Ziel setzend, ihn ganz zu beseitigen, betonte Damasus, daß das nicänische **Symbolum**, das ja unter Mitwirkung Roms zustande gekommen war, für das ganze Reich Geltung besitze, somit Rom über die Rechtgläubigkeit eines Bekenntnisses zu entscheiden habe.

Von großer Bedeutung war auch die von ihm 378 einberufene Synode. Auf ihr wurde die von Bischof **Apollinaris** von Laodicäa vertretene Auffassung, Jesus sei kein wahrer Mensch gewesen, da er keine menschliche Seele gehabt habe, sein vom Himmel herabgekommener Leib sei nicht leidensfähig gewesen und die Jungfrau Maria habe ihn auch nicht wirklich geboren, nochmals verdammt. Im Jahre 380 erließen die Kaiser des Römischen Reiches, insbesondere der zum Mitkaiser ernannte Theodosius, ein Gesetz, gemäß welchem sich sämtliche Untertanen zum Glauben an die Gottheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, die zur göttlichen Trinität zusammengeschlossen sind, zu bekennen haben, wie ihn der Apostel Petrus einst die Römer gelehrt und wie ihn jetzt Bischof Damasus und Petrus von Alexandria, der Nachfolger des Athanasius, bekennen. Das seit dem Mailänder Edikt Kaiser Konstantins von 313 mit den anderen Religionen gleichberechtigte Christentum wurde nun Staatsreligion.

Wahrscheinlich trugen die intelligenten und geduldigen Bemühungen des Papstes, der es vorzog, mehr in der Stille zu wirken, wesentlich zu diesem Beschluß bei, der das Heidentum seinem Untergang weihte. Papst Damasus dürfte sich allerdings nicht bewußt gewesen sein, daß diese Festigung der Vorrangstellung Roms mittels staatlicher Hilfe, insbesondere staatskirchlicher Gesetzgebung, ein zweischneidiges Schwert war. Gerade aber diese staatliche Anbindung führte die Kirche in den folgenden Jahrhunderten in Bahnen, die ihr oft gefährlich und mehr schädlich als nützlich waren.

Kaiser Theodosius berief 382 ein Konzil in seine Hauptstadt Konstantinopel ein, an dem zwar weder der Papst noch die Bischöfe des Abendlandes teilnahmen, das aber infolge der Annahme seiner Beschlüsse durch die Gesamtkirche zu den ökumenischen Konzilien zählt. Wichtig ist die auf dieser Kirchenversammlung erfolgte Verurteilung der Irrlehre der Macedonianer, welche die Gottheit des Hl. Geistes leugnete. Das im Anschluß an die Anathematisierung verfaßte Glaubensbekenntnis enthält ausführlich die Lehre über den Hl. Geist: "Wir glauben an den Hl. Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat." Dieses Glaubensbekenntnis, das mit dem nicänischen unter dem Namen "nicäno-konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis" vereint wurde, ist das Credo unserer hl. Messe (mit der späteren Einfügung des "filioque").

Eine Gefahr für den Primat und Vorrangstellung Roms bedeutete ein Kanon dieses Konzils, der bestimmte, daß der Bischof der Kaiserresidenz Konstantinopel besonders privilegiert sei und deshalb den Vorrang der Ehre nach dem Bischof von Rom besitzen müsse. Papst Damasus wehrte die drohende Erhöhung des Bischofs der Kaiserstadt Konstantinopel über sämtliche Bischöfe des Ostens, insbesondere über die von Antiochien und Alexandria ab, indem er - wahrscheinlich auf seiner Synode von 382 - verkünden ließ: "Wenn auch alle über den Erdkreis zerstreuten Kirchen ein Brautgemach Christi sind, so hat doch die heilige römische Kirche den Vorrang vor den übrigen Kirchen, nicht aufgrund irgendwelcher Synodalbeschlüsse, sondern sie hat den Primat erhalten durch das Wort unseres Herrn und Erlösers im Evangelium, der sprach: 'Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen', und so weiter. Dazu gesellt sich noch die Gemeinschaft des seligsten Apostel Paulus, des 'Gefäßes der Auserwählung', der nicht zu anderer Zeit, wie die Häretiker schwätzen, sondern zu gleicher Zeit, am selben Tage, mit Petrus unter Kaiser Nero durch glorreichen Tod die Märtyrerkrone erlangte. In gleicher Weise haben sie die heilige römische Kirche dem Herrn Christus geweiht, und sie haben ihr vor allen anderen Städten auf der ganzen Welt durch ihre Gegenwart und ihren verehrungswürdigen Triumph den einzigartigen Vorrang gegeben. Die römische Kirche ist also der erste Sitz des Apostels Petrus, 'ohne Fleck oder Runzel oder irgend etwas dergleichen' (Eph. 5,27). Der zweite Sitz ist zu Alexandria im Namen des seligen Petrus von seinem Schüler, dem Evangelisten Markus, geweiht worden; er selbst hat in Ägypten, vom Apostel Petrus entsandt, das Wort der Wahrheit gepredigt und das glorreiche Martyrium vollendet. Der dritte Sitz des seligsten Apostels Petrus wird in Antiochien in Ehren gehalten, weil er dort wohnte, bevor er nach Rom kam, und

weil dort der Name 'Christen' des neuen Geschlechtes entstanden ist."

Daß Damasus wissenschaftlich gebildet und an der Förderung der Theologie interessiert war, beweist sein Verhältnis zum hl. Hieronymus. Er wurde nicht nur der Privatsekretär des Papstes, sondern erhielt auch von ihm den Auftrag, die im Umlauf befindlichen lateinischen Texte der Evangelien und des Psalters zu verbessern, woraus die Vulgata, die lateinische Bibel entstand. Trotz dieser anstrengenden Arbeiten übernahm es Hieronymus auch, als wortgewandter Prediger freimütig gegen die in der Ewigen Stadt eingerissene Sittenlosigkeit aufzutreten, was ihm viele Feindschaften eintrug, so daß er bald nach dem Tode des Papstes Rom verließ, um nach Bethlehem zu gehen.

Dem hl. Damasus wird auch der Zusatz des "Ehre sei Gott..." am Ende jedes Psalms zugeschrieben, wenn auch dieser Brauch möglicherweise schon älteren Ursprungs gewesen ist.

Der Name Damasus lebt aber in Rom bis zum heutigen Tage fort, ist doch dieser Papst gleichsam der "Papst der Katakomben" geworden. Von dem Gedanken beseelt, die glorreiche Zeit der heldenhaften Kämpfe des frühen Christentums nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, ließ er, nicht damit zufrieden, daß seit Konstantin zu Ehren berühmter **Martyrer** zum Teil prächtige Basiliken wie St. Peter, St. Paul, St. Laurentius und St. Agnes errichtet worden waren, die in der diokletianischen Christenverfolgung zugeschütteten Eingänge der Katakomben wieder aufgraben, sowie Lichtschächte, Stützmauern und bequeme Treppen anlegen. Überall, wo er fündig wurde und Gräber zum Teil schon vergessener Glaubenszeugen identifizieren konnte, ließ er selbst-verfaßte metrische Inschriften auf Marmor in schönen, kunstvollen Buchstaben von seinem Freund Furius Dionysius Philokalus anbringen, von denen uns etwa 60, teils nur als Fragment, erhalten geblieben sind. Vor allem die aus dem 3. Jahrhundert stammende Papstgruft ließ er mit Marmor auslegen und zwei lange Inschriften anfertigen, eine zu Ehren sämtlicher, in ihr ruhender **Martyrer**, die andere für Papst Sixtus II. und seine Gefährten.

Gewiß ist der literarische Wert dieser Inschriften nicht bedeutend, auch wurde vielfach bedauert, daß die Restaurierungen die ursprüngliche Gestalt mancher Katakomben zerstört haben. Dem muß aber entgegengehalten werden, daß diese Bemühungen des Papstes nicht nur die Katakomben in unterirdische Heiligtümer verwandelten, die im Laufe der Zeiten zahllose Pilger besuchten, sondern auch die Identifizierung vieler Gräber ermöglichten.

Der hl. Damasus starb etwa **achtzigjährig** nach einem Pontifikat von 18 Jahren. Seine Reliquien wurden später in seine Titelkirche San Lorenzo in Damaso übertragen. Sein Haupt schenkte Papst **Klemens VIII.** im Jahre 1596 der Petersbasilika. Die Kirche San Lorenzo in Damaso enthält leider keine weiteren Erinnerungen an unseren Heiligen. Sie wurde in den Palazzo delle Cancelleria einbezogen, den sich zu Ende des 15. Jahrhunderts der sehr verweltlichte und reiche Nepot des Renaissancepapstes Sixtus IV., Kardinal Raffaele Riario, erbauen ließ.

Die Kirche feiert das Fest des hl. Damasus am 11. Dezember.

Literaturangaben:

Artikel "Damasus I." in: "Chronologische Reihenfolge der Römischen Päpste" Würzburg 1831
"Handbuch der Kirchengeschichte" Band II/1, Freiburg 1973
Seppelt, F.X.: "Geschichte der Päpste" 1.Bd., München 1954
"Vies des Saints" Bd. XII, Paris 1956
Wetzer und Welter: "Kirchenlexikon" 3.Bd., Freiburg 1884

**** * ****

HINWEIS AUF BÜCHER

Im Verlag "Pro Fide Catholica" - Anton Schmid, Postfach 22, D - 8968 DURACH, sind folgende Bücher erschienen, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen möchten:

1. Kard. Billot: "Die Parusie", übersetzt von H.H. Pfr. Graus; diese Schrift, die bereits als Sonderheft der EINSICHT erschien, ist jetzt in Buchform für 11,80 DM erhältlich.
2. Jacobs, Manfred: "Assisi und die neue Religion Johannes Paul II.>"; Preis: 10,80 DM

NACHRUF AUF H.H. PATER KARL EBNER

Im gesegneten Alter von über 91 Jahren starb am 23. Juni dieses Jahres im Altersheim seines Ordens in Bruchsal H.H. Pater Karl Ebner S.A.C., den viele bayerische Landsleute von seiner Zeit als Einsiedler in Heiligenbrunn bei Gangkofen kannten.

Pater Ebner war am 6. Dezember 1898 in Niedermühle bei St. Blasien im Schwarzwald geboren worden. Nach eigenen Angaben trug er sich seit seiner frühen Jugend mit dem Gedanken, Priester zu werden. Doch bis dieser Wunsch schließlich in Erfüllung ging, mußten viele Hindernisse überwunden werden. Vorerst erlaubte es die materielle Situation seiner Eltern nicht, an eine höhere Schulbildung, geschweige denn an ein Studium zu denken. 1916 wurde er mit 18 Jahren erst einmal als Soldat eingezogen. Geschossen hat er aber nicht. Nach Kriegsende suchte er eine religiöse Gemeinschaft, in die er eintreten konnte. Doch auch die Suche nach einem Orden, der seinen Vorstellungen entsprach, war schwierig. Nachdem er bei den Salesianern mit dem Lateinstudium begonnen hatte, bat er bei den Pallottinern in Konstanz um Aufnahme. Ende 1925 trat er mit 27 Jahren dort als Novize ein. 1929 legte er in Bruchsal die Reifeprüfung ab. Nach philosophischen und theologischen Studien wurde er schließlich in Dom zu Salzburg am 14. Juli 1935 mit 37 Jahren zum Priester geweiht. Danach widmete er sich bis 1945 als Novizenmeister der Erziehung des Ordensnachwuchses. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges war er als Kaplan in der Pfarrei Kirchenbuch, dann als Hausgeistlicher im Englischen Institut von Wallersdorf und danach als Seelsorger in Friedberg tätig. Von 1961 bis 1969 verwaltete er die Benefiziatsstelle in Dörfling in der Oberpfalz.

Im Oktober 1969, nachdem sukzessive die liturgischen Reformen des 2. Vatikanums eingeführt wurden, ging ein persönlich lang gehegter Wunsch Pater Ebners in Erfüllung: er konnte die Einsiedelei Heiligenbrunn bei Gangkofen beziehen. Durch 17 Jahre hindurch führte er dort ein Leben des Gebetes. Es war bekannt, daß P. Ebner die Reformen ablehnte. So kamen denn viele Besucher in seine Klausur, die sich von der sog. Amts-'Kirche' verraten oder im Stich gelassen fühlten. Lange Jahre hindurch spendete er als Seelsorger den Hilfesuchenden und Verwirrten Trost. Allen empfahl er das "immerwährende Jesusgebet": "Jesus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner!" Das Beten dieses Stoßgebetes war ihm selbst zur festen Gewohnheit geworden.

Manche mögen bedauern, daß P. Ebner sich im Kirchenkampf nicht exponiert hat. Ich meine, man soll anerkennen, daß H.H. P. Ebner durch so viele Jahre hindurch seinen Besuchern die Sakramente der hl. Kirche spendete, sie Trost finden ließ im Gebet und die von uns vertretenen Positionen mittrug, auch finanziell unterstützte.

Schließlich zwangen Krankheit und Alter P. Ebner im Jahre 1987, die Einsiedelei aufzugeben. Eine religiöse Oase mehr war damit ausgetrocknet. Die letzten Jahre verbrachte P. Ebner im Altersheim seines Ordens, von wo er bis zu seinem Lebensende seine Seelsorge in brieflicher Form weiter betrieb. - Beten wir für das Seelenheil des Verstorbenen. - R.i.p.

Eberhard Heller

++ + ++

ERINNERUNG AN H.H. PFARRER ALOIS ASSMAYR

Am 19.11. dieses Jahres jährte sich zum 10. Mal der Tag, an dem unserer lieber Pfarrer Alois Assmayr von Gott von dieser Welt abberufen wurde. Mit ihm hatten wir damals einen Priester verloren, dessen Hinscheiden viele mit großer Verlassenheit verbanden. Sein Pfarrhaus in Biberwier / Tirol war zu einem Ort geworden, den viele gestärkt und getröstet verlassen durften. Gedenken wir unseres lieben Priesterfreundes im Gebet. Mögen wir daraus auch den Trost schöpfen, den er darin fand, wenn er in seiner inneren Einsamkeit fast der Verbitterung nahe war. E.H.

ROSENKRANZGEBET

JEWELNS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser,

es gibt im Leben Jesu bemerkenswerte Begebenheiten, die in den Evangelien nur summarisch oder nebenbei erwähnt werden und die man deshalb häufig leicht übersieht. Dennoch beleuchten diese scheinbar unwichtigen Umstände schlaglichtartig die Art und Weise, wie sich Gott den Menschen als Gottmensch offenbart bzw. wie der Logos Fleisch wird und **ist**.

Zu diesen Begebenheiten gehört für mich u.a. das verborgene Leben Jesu bis zu seinem öffentlichen Auftreten. Nachdem der 12jährige mit seinen Eltern aus Jerusalem nach Nazareth zurückgekehrt war, war er ihnen, wie es im Evangelium heißt (Lk. 2,51), "**untertan**"... bis zu seinem 30. Lebensjahr! Man sollte sich diesen Sachverhalt, der mit drei Worten vom hl. Lukas kärglichst skizziert wird, einmal konkret meditieren: der Gottmensch, der gerade als **12jähriger** die **Schriftgelehrten** im Tempel zu Jerusalem in Staunen versetzt hatte, nimmt ab da 18 Jahre lang die einfachsten Arbeiten im Hause seines Nährvaters an, konkret: er kehrt Hobelspäne auf! Wieviel Beschämung liegt allein in diesem Beispiel für all diejenigen, die von Dünkel und Prestigedenken zerfressen werden, für die Ehrgeizlinge, die - ohne Hingabe an ihre Sache - '**in fünf Minuten reich werden**' wollen, für jene, die sich zu gut dünken für einfache Arbeiten, für jene, die voll Neid und Mißgunst nach dem Etwas-mehr des anderen schielen.

Erstaunlich ist auch, nach welchen Kriterien Jesus seine Jünger und aus diesen seine Apostel auswählt: Einfachheit, Ausdauer, Hingabe an die Arbeit, feste Zuversicht und Durchhaltevermögen, um nur einige **Eigenschaften** aufzuzählen. Die er beruft, sind Fischer und Handwerker, keine **Berufstheologen**. Zu ihnen kommt später ein Profi hinzu: Paulus, der aber erst niederfallen, niederstürzen muß, um anzuerkennen, um anzubeten! In der kleinen Schar derjenigen, denen Christus die Reich-Gottes-Lehre, d.h. den Glauben zur Weitergabe anvertraut, befindet sich sonst kein intellektueller 'Haarspalter', kein theologischer Spekulant voll Hochmut aus den Reihen der **Schriftgelehrten** und Pharisäer. Und derjenige, der **IHN** vertreten soll, dem **ER** die Machtfülle "zu binden und zu lösen" überträgt, ist ein einfacher Fischer: Petrus.

Eine ähnliche Auszeichnung der Bescheidenheit und der Einfachheit, ja der **gesellschaftlichen** Niedrigkeit, läßt Gott den Hirten widerfahren, die "bei ihren Herden Nachtwache hielten" (Lk. 2,8). Er, der in der äußersten Dürftigkeit - in der Krippe im Stall bei Bethlehem - Seine menschliche Natur zeigte, zeichnet diejenigen aus, Ihm als **erste** zu huldigen, die draußen auf dem Felde in der Nacht ausharren und wachen... bewachen die ihnen anvertrauten Tiere. Wir können dieses Ausharren in der Nacht, dieses Wachen und Bewachen auch im übertragenen Sinne nehmen: Ausharren in der Dunkelheit eines **religiösen, weltweiten** Niederganges, einer moralischen Verrohung, die bereits im Kindesalter einsetzt, **wachen** und darauf achten, daß wir den Glauben nicht verlieren, uns dem allgemeinen Trend ^{nicht} anpassen, den modernen häretischen **Einflüsterungen** nicht erliegen..., daß wir **IHM** die Treue halten. So können wir uns vielleicht einreihen in die Schar der Hirten, denen Gott das Privileg verliehen hatte, **IHN** als erste in einer **Welt** anzubeten, die **IHN** ansonsten verwarf.

Ich wünsche Ihnen allen ein gnadenreiches
Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr

Ihr Eberhard Heller

**** ** ***

INHALTSVERZEICHNIS:

	Seite:
Homilie über die Geburt des Herrn (hl. Hieronymus).....	58
La Virgen de Guadalupe (H.W. Kreuzer).....	60
Johannes Paul II. in Mexiko (Gloria Riestra De Wolff / Elfriede Meurer).....	65
Die Bulle "Cum ex apostolatus officio" (Dr. Basier / Helene Heynsbrock-Müller) . . .	70
Zwischen zwei Stühlen (Werner Nicolai).....	71
Die Hingabe an Gott geschieht im Opfer (H.H. Pastor V.A. Stuyver / H. Heynsbrock-M)	77
Die Bedingung der Gnade (+ H.H. Dro Otto Katzer).....	78
Der hl. Damasus - Papst und Bekenner, + 384 (Eugen Golia).....	81
Bild: Anbetung der Hirten, aus der Werkstatt des Giorgione, +1510; Kunsthist. Mus. Wien	

ST. MICHAEL MÜNCHEN

WESTENDSTR. 19

Gottesdienstordnung für Dezember und Januar 1990/91

DEZEMBER

Sonntag	2. Dezember	1. Adventssonntag	Hl. Messe	9.00 Uhr
Freitag	7. Dezember	HERZ-JESU-Freitag — anschließend sakramentaler Segen —	Hl. Messe	9.30 Uhr
Samstag	8. Dezember	Fest MARIÄ UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS	Hl. Messe	9.30 Uhr
Sonntag	9. Dezember	2. Adventssonntag	Hl. Messe	9.00 Uhr
Samstag	15. Dezember	Jahrtag für S. E. Bischof Blasius Kurz	Requiem	9.30 Uhr
Sonntag	16. Dezember	3. Adventssonntag	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	23. Dezember	4. Adventssonntag	Hl. Messe	9.00 Uhr
Montag	24. Dezember	HEILIGER ABEND	ENGELAMT HIRTENAMT	21.00 Uhr 21.45 Uhr
Dienstag	25. Dezember	HOCHHEILIGES WEIHNACHTSFEST	Hl. Messe	9.00 Uhr
Mittwoch	26. Dezember	Fest des hl. Erzmärtyrers Stephanus	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	30. Dezember	Sonntag in der Oktav von Weihnachten	Hl. Messe	9.00 Uhr
Montag	31. Dezember	Fest des hl. Papstes Sylvester — anschließend Jahresschlußandacht mit Aussetzung und Segen —	Hl. Messe	16.00 Uhr

JANUAR

Dienstag	1. Januar	Fest der BESCHNEIDUNG DES HERRN	Hl. Messe	9.00 Uhr
Freitag	4. Januar	HERZ-JESU-Freitag — anschließend sakramentaler Segen —	Hl. Messe	9.30 Uhr
Samstag	5. Januar	Vigil des Festes der Erscheinung des Herrn — anschließend Wasserweihe, Weihe von Weihrauch und Kreide —	Hl. Messe	9.30 Uhr
Sonntag	6. Januar	Fest der ERSCHENUNG DES HERRN	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	13. Januar	Fest der Heiligen Familie	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	20. Januar	2. Sonntag nach Erscheinung	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	27. Januar	Septuagesima	Hl. Messe	9.00 Uhr

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

(6x)

NACHHILFESTUNDE AUS JAPAN FÜR FRAU SÜSSMUTH. - Jener Ministerin in Bonn, die zur Bewältigung ihres Ressorts keine fachlichen Voraussetzungen mitgebracht hat - außer, daß sie als 'Vorzeige-Katholikin' galt -, die mit ihrer Kondom-Aktion gegen AIDS eigentlich Propaganda für die Promiskuität unter Schulkindern treibt (unter dem Vorwand der AIDS-Bekämpfung), die in schwebende Verfahren gegen einen Abtreibungsarzt zu dessen Gunsten ein greift... und dennoch den lauten Beifall ihrer Parteigenossen und -genossinnen erntet... jener Frau Süßmuth werden nun aus Japan die Leviten gelesen: "Daß die Frau Ministerin mit spontanen Einfällen begabt zu sein scheint, darauf läßt schon ihr Vorschlag zur Lösung des AIDS-Problems schließen, dem sie mit Kondomen zu Leibe rücken will. Vergleichsweise möchten wir erwähnen, daß die japanische Ärztevereinigung, deren Verantwortliche durchwegs NichtChristen sind, zur selben Frage ein Plakat veröffentlicht hat mit der Aufschrift: 'Sex ohne Liebe ist gefährlich.' Nichtchristliche Ärzte Japans scheinen, was Moral und Niveau anbelangt, dem deutschen Familienministerium ein gutes Stück überlegen zu sein. Doch zurück zum genannten Artikel (in dem dargelegt wurde, daß Frau Süßmuth Stellung gegen die den Memminger Abtreibungsskandal leitenden Richter bezogen hatte, Anm. d.Red.). Wird in der Bundesrepublik nicht mit fromm klingenden Sprüchen ein systematischer Abbau der Moral betrieben, der ernst denkenden Christen allmählich Sorgen bereiten muß, und das unter der Regie einer Ministerin, die sich christlich nennt? Die ganze Sache wird noch um so makabrer, wenn man den deutschen Kontext bedenkt, daß die Abtreibung auf Krankenkassenkosten geht - die Schwangerschaft selber wird somit zur Krankheit degradiert - ein Zynismus, der unseres Wissens einmalig dasteht in der Welt." (gez. von vier Patres aus Izumi-shi / Japan) (DT vom 8.11.88)